
August der Zweyte, König von Polen.

Friedrich August wurde am 12ten May im Jahre 1670. geboren. Er war der zweyte Prinz des Kurfürsten von Sachsen, Johann Georg des Dritten, des tapferen Siegers der Türken bei Wien. Seine Geburt schien ihn nicht zu einem regierenden Fürsten zu bestimmen; seine vortrefliche Bildung aber und ungewöhnliche Größe zeichnete ihn ganz besonders aus. Man fing bei wachsendem Alter an, etwas großes von ihm zu vermuthen.

Die ritterlichen Übungen gewannen seine vorzügliche Neigung, und hierinnen übertraf er sehr zeitig alle Erwartung. Hier zeigte er nach und nach eine solche körperliche Stärke, die unglaublich war, und die sich immerfort so vermehrte, daß er in der Folge die Bewunderung von jedermann wurde. Die Stärke August des Zweyten wurde ein Sprüchwort. Er war dreyzehn Jahre alt, als sein Vater, der Kurfürst, die Truppen musterte, welche er gegen die
Türken

Türken, die eben Wien belagerten, führen wollte. Er sah dieser Musterung zu, und bat mit Hefigkeit, daß er mit der Armee nach Wien gehen dürfte, und nahm mit Thränen die abschlägige Antwort an.

Die ganze Welt weiß, welchen großen Antheil der Kurfürst von Sachsen an dem Siege hatte, den die christliche Armee über die Türken bei Wien erfochte. Der junge Prinz Friedrich August schien mit der größten Aufmerksamkeit die Erzählungen dieser Schlacht anzuhören, und die größten Hoffnungen für die kriegerische Laufbahn, zu welcher man ihn bestimmt hatte, zu geben. Diese Hoffnung wurde durch die Lust bestärkt, die er zu den ritterlichen Uebungen hatte. Er war nirgends lieber, als auf der Reitbahn oder dem Fechtboden. Die Bestimmung seines Lebens zu einem Feldherrn machte ihm das Reisen noch nützlicher, als es ohnedem gewesen seyn würde. Er unternahm diese Reise im Jahre 1687. und begab sich zuerst an den Hof Ludwigs des Vierzehnten. Damals war dieser Hof in seiner höchsten Pracht, welche Ludwig so sehr liebte, und hier gewann der sächsische Prinz zuerst die Neigung zu einer glänzenden Pracht, die er hernach zeigte, daß er den französischen Hof nachahmte. Von Versailles begab er sich an die Höfe zu Madrid und Lissabon, besah die Merkwürdigkeiten beyder Länder Spaniens und Portugalls, und gieng hierauf wieder nach Frankreich zurück. Der Krieg, welcher zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche bevorstand,

nöthigte ihn, jenes Land, welches ihm so sehr gefiel, eilig zu verlassen. Er lief auf dem Wege nach Turin Gefahr, aufgehoben zu werden, und kam mit vielen Beschwerlichkeiten in Italien an. Indem er aber noch die vornehmsten Städte dieses merkwürdigen Landes besah, und den Weg nach Rom nehmen wollte, fand sein Vater es für nöthig, ihn zurückzurufen. Er erwarb sich auf seiner Rückreise bei seinem Aufenthalte zu Wien die Gunst des kaiserlichen Hofes, die ihm in der Folge sehr vortheilhaft war. Man hat umständliche Reise-Register dieses Prinzen; sie enthalten nur nichts, was der Würde der Geschichte gemäß genug ist, um aufgezeichnet zu werden. Prinz Friedrich erwarb sich Hochachtung und Liebe; er genoß das Vergnügen der Großen und den Geschmack der Welt. Er nahm viele von den Sitten des französischen Hofes an, und gewann die Ergötzlichkeiten lieb. Dieß ist alles, was uns würdig dünkt, in der Geschichte seines Lebens bemerkt zu werden.

Die ungewöhnliche, und im ganzen Jahrhunderte einzige, Stärke seines Körpers verdient gleichwohl eine Erwähnung. Er erwarb sich dadurch in allen ritterlichen Uebungen die unbeschreiblichste Bewunderung. In Spanien spaltete er mit einem Hiebe den Kopf eines Auerochsen; zu Nürnberg schoß er in dem sogenannten Herrenkeller, welcher von ungeheurer Weite und Länge ist, mit der Kugel aus einer Pistole nach dem Dacht eines brennenden Lichts, und traf die Flamme so genau, daß das Licht un-

versehrt stehen blieb, und die Flamme verlöschte. Zu einer andern Zeit, nachdem er von seiner Reise zurückgekommen war, ritt er mit seinem Bruder, dem Kurprinzen, um die Wette nach Leipzig, und legte den Weg von Würzen nach Leipzig, welcher drey starke deutsche Meilen beträgt, in fünf Viertelstunden zurück.

Bald nach seiner Rückkunft im May 1689. gieng er an den Ober-Rhein zu der Armee, welche gegen die Franzosen sochte. Sein Vater, der Kurfürst, und sein Bruder wohnten diesem Feldzuge bei, in welchem der Herzog von Lothringen das Oberkommando hatte. Das Reich und der Kaiser hatten den Franzosen den Krieg erklärt. Diese hatten sich im vorigen Jahre der Stadt Mainz bemächtigt, die sie hernach auf das stärkste besetzten, und mit zehntausend Mann unter den Befehlen des Marquis d'Uxelles besetzten. Die Reichsarmee belagerte diesen Ort, und Prinz Friedrich August zeigte sich bei dieser blutigen Belagerung, als einen tapfern Offizier. Er scheute keine Gefahr, und bewies seinen Muth bei verschiedenen Ausfällen der Belagerten, besonders als die Kaiserlichen bei einem nahe gelegenen Cartheuserkloster eine Batterie errichteten, und durch einen heftigen Ausfall angegriffen wurden. Er hatte hier den Zufall, daß ihm eine gezogene Büchse, eben als er sie gegen die Feinde losbrannte, in den Händen zersprang, und er an der linken Hand stark verwundet wurde. Nach geendigt-

tem Feldzuge, in welchem Mainz endlich erobert wurde, gieng der Prinz nach Dresden zurück. Er wohnte aber mit dem Kurprinzen dem Feldzug am Ober-Rheine im folgenden Jahre ebenfalls wieder bei. In dem Jahre 1691. hatte er das Glück im eigentlichen Sinne unter seinem Vater zu sechten, welcher das Oberkommando bei der Armee führte. In eben diesem Jahre aber starb der Kurfürst Johann Georg der Dritte im 45sten Jahre seines Alters. Er war über den Rhein gegangen, ohne die Franzosen zum Treffen bringen zu können, und zog sich mit der geschwächten Armee hierauf zurück, wobei ihn der Tod zu Tübingen überreilte.

Prinz Friedrich August hielt sich nach dem Tode seines Vaters eine lange Zeit an dem Wienerischen Hofe auf, dessen Gunst er sich immer mehr erwarb, obgleich dieser Hof mit seinem Bruder, dem Kurfürsten zu Sachsen nicht in Freundschaft stand. Er errichtete zu Wien eine besondere Freundschaft mit dem Erzherzoge Joseph. Von Wien begab er sich an den Berlinischen Hof, und gegen Ende des Jahres 1692. gieng er nach Bayreuth, und vermählte sich im Jänner des folgenden Jahres mit der Prinzessin des Markgrafen von Bayreuth, Christina Eberhardina, einer weisen und frommen Prinzessin.

Diese unwichtigere Periode seines Lebens, welche doch nicht ganz übergangen werden kann, endigte sich im Jahre 1694. Sein Bruder, der Kurfürst zu Sachsen, starb im April dieses Jahres unvermuthet,

und er selbst gelangte nunmehr zu der Regierung der sächsischen Provinzen. Die Fruchtbarkeit dieser Länder, die feinen Sitten, und das milde Klima machen sie zu den schönsten Provinzen in Deutschland. Sie waren damals zugleich die reichsten. Die Bergwerke in dem sogenannten Erzgebirge, und die Schätze, welche die vorigen Kurfürsten gesammelt hatten, machten den neuen Kurfürsten Friedrich August zu einem der reichsten Prinzen in Europa. Sobald er zur Regierung gelangt war, nahm er das kaiserliche System an. Er schloß mit dem Hofe zu Wien eine neue Verbindung, hob die Zwistigkeiten, welche sich bei seinem verstorbenen Bruder ereignet hatten, auf. Er trat in das große Bündniß, welches England, Holland, der Kaiser und das Reich gegen Frankreich aufgerichtet hatten. Er versprach, 12000 Mann an den Rhein zu senden, welche er dem Kommando des Grafen von Reuß anvertraute, und widmete sich überhaupt ganz dem kaiserlichen Interesse. Diese Ergebenheit bewies er besonders im Jahre 1695, als die Türken den Krieg gegen Ungarn fortsetzten. Er gab auf kaiserliches Begehren 8000 Mann ausgesuchtes Volk zu diesem Kriege, und übernahm selbst das Oberkommando der ganzen kaiserlichen Armee gegen die Türken. Zu diesem Endzwecke reiste er vorher im Juni selbst nach Wien, wo er mit aller der spanischen steifen Höflichkeit empfangen wurde, welche damals am kaiserlichen Hofe herrschte. Er blieb über einen Monat zu Wien, begab sich nach einigen Berathschlagungen mit dem kaiserlichen Kriegsrathe zur Armee,

Da die Türken, unter Anführung des Großsultans selbst, in Ungarn eingebrochen waren.

Der Feldzug war nicht glücklich. Der Kurfürst fand an dem kaiserlichen General Caprara, welchen man ihm zu seinem untergeordneten Gehilfen gegeben hatte, einen geheimen Ræider. Die christliche Armee setzte sich bei Peterwardein in eine Verschanzung; hier erwartete sie den Angriff der Türken. Aber die Türken wollten nicht angreifen, sie zogen bei dem christlichen Lager vorbei, und giengen unter Anführung des Großsultans Mustapha nach der Seite von Siebenbürgen. Sie hatten schon so einen großen Weg voraus, als der Kurfürst ihnen nachzog, daß er sie nicht erreichen konnte. Er suchte einen kürzern Weg, fand denselben aber so feucht, sumpfigt, daß die Armee darauf gar nicht fortkommen konnte, und sich genöthigt sahe, nach einem viertägigen beschwerlichen Marsche, das vorige Lager wieder zu beziehen. Indessen waren die Türken vor die kleine Festung Lippa gegangen, und hatten sie mit stürmender Hand eingenommen. Die Besatzung wurde niedergehauen; der größte Verlust war das beträchtliche kaiserliche Magazin in Lippa. Der Kurfürst zog hierauf den Türken entgegen. Diese nahmen den Weg nach Temeswar und Sklavonien, wandten sich aber wieder um, und griffen den General Veterani an. Er stand mit 7000 Mann nicht weit von Lugos in dem sogenannten Szedertthale, und hatte sich verschanzt. Er wurde von der ganzen türkischen Macht bald überwältigt, so tapfer er sich

auch vertheidigte, er selbst getödtet, und sein ganzes Heer vernichtet. Diese Schlacht machte dem übeln Feldzug ein betrübtes Ende. Die Türken giengen zurück. Ein besonderes Korps von ihnen, von 15000 Mann, eroberte noch die Stadt Titel, welche zwischen der Donau und der Theiß liegt, und sprengte die Festung. Man war es damals gewohnt, von den Türken geschlagen zu werden, man suchte sich, so gut man konnte, zu vertheidigen.

Der Kurfürst begab sich nun im Winter wieder nach Sachsen zurück. Er hatte zu Wien versprochen, den Feldzug des künftigen Jahres wieder zu übernehmen. Er reiste in dieser Absicht im Frühlinge (1696) dahin, und im May zur Armee ab, die sich in Ungarn versammelte, und noch stärker als im vorigen Jahre war; der Kurfürst hatte selbst noch 4000 Mann neue Truppen gegeben, und bemühte sich, etwas großes auszuführen. Die Absicht war, die Festung Temeswar zu erobern. Der Kurfürst umritt mit einigen Tausenden die Festung, um ihre Lage und Verfassung kennen zu lernen. Er schlug bei dieser Gelegenheit die Türken, welche verschiedene Ausfälle wagten, und hielt hernach in ihrem Angesichte, auf einem Hügel, offene Tafel, wobei man etliche eroberte türkische Fahnen wehen ließ. Man unternahm die Belagerung von Temeswar. Diese Festung ist mit lauter Moränen umgeben, und mit einem Wassergraben bei dem Schlosse. Die Belagerung kostete Zeit und Mühe, indessen kam die türkische Armee von hundert tausend Mann, an de-

ren Spitze der Grofsultan war, den Ort zu entfehen. Sie stellte sich in einem verschanzten Lager so vortheilhaft, daß ein Angriff Tollkühnheit gewesen seyn würde. Sie rückte näher, versfertigte binnen zwey Stunden neue Linien, und fieng an, die Kaiserlichen mit ihren Kanonen zu beschießen. Es sollte dieses das Vorspiel einer Schlacht seyn, die Christliche Armee vermied sie. Die Türken nahmen einen Umweg, und erschienen ganz nahe bei Temeswar; sie hatten hinter sich einen Sumpf, zur linken einen Morast, und vor sich drey Reihen Wagen, die mit eisernen Ketten an einander gebunden waren.

Man beschloß bei der Kaiserlichen Armee, den Feind anzugreifen, ehe er sich verschanzte. Der Angriff geschah von sechs Bataillon und zwey Regimentern Dragonern, gegen ein Gebüsch, welches die Flanke des Feindes deckte. Dieser umringte die Angreifenden, und man mußte ihnen Hilfe schicken, auf diese Weise hob sich eine Schlacht an, die bald sehr blutig wurde. Fünffmal griffen die Türken die Kaiserliche Armee mit der ihnen eignen Wuth an, sie wurden jedesmal zurückgetrieben. Das Gefecht dauerte fort, bis die Nacht dem Würgen ein Ende machte; der Kurfürst blieb mit seinem Heere auf dem Wahlplatze, er hatte die Gefahr in der Schlacht nicht gescheut; er scheute sich aber, die türkische Armee, welche sich in der Nacht aufs neue verschanzt hatte, anzugreifen. Der Mangel an Lebensmitteln nöthigte ihn, am andern Tage, den 18ten August, aufzubrechen. Beyde Theile schrieben sich den Sieg

der Schlacht zu; die Türken, weil sie die christliche Armee genöthigt hatten, sich am folgenden Tage zurückzuziehen; die Christen, weil sie den Wahlplatz behauptet hatten; die letztern hatten auf ihrem Rückzug dem Feinde 32 Kanonen lassen müssen. Unter den Todten auf der kaiserlichen Seite waren die Generale Heisler und Palland. Es waren überhaupt 8000 Türken und 6000 Christen geblieben.

Man legte die Schuld des schlechten Erfolges der Schlacht der Uneinigkeit bei, die zwischen dem Kurfürsten und dem kaiserlichen General Caprara herrschte. Beide beschwerten sich in der Folge bei dem Kaiser über einander. Indessen hatte das Treffen doch die Folge, daß in dem ganzen Feldzuge nichts weiter unternommen wurde. Der Kurfürst begab sich nach geendigtem Feldzuge an den kaiserlichen Hof, dessen Gunst er sich noch eigner machte. Hier wurde der erste Grund zu einem neuen Plane gelegt, welcher dem Kurfürsten eine Königskrone verschaffen sollte.

Am 16ten Juni des Jahres 1696. war der König von Polen, Johann Sobiesky, gestorben. Die Polen schienen bei der Wahl eines Königs ihre Aufmerksamkeit auf Ausländer zu richten. Frankreich suchte dabei sein Interesse, und warb durch den Cardinal Polignac Wahlstimmen für den Prinzen Conti. Polignac war glücklich, er fand vielen Anhang. Es meldeten sich eine Menge von Fürsten zu dem erledigten Throne; der Kurfürst von Bayern; der Her-

zog zu Neuburg, Karl Philipp; der Herzog von Lothringen, Leopold; der Markgraf Ludwig von Baden; der französische Prinz von Conti; ein italienischer Prinz, Don Lirio Odescalchi; die beyden Prinzen des verstorbenen Königs von Polen. Der Kurfürst von Sachsen trat erst späte auf den Schauplaz.

Friedrich August war 27 Jahre alt, als er auf den Thron von Polen gerufen wurde. Der junge, der tapfere, der reiche, der freigebige Kurfürst suchte nun seinen Thron zu behaupten, auf welchem er den Namen August der Zweyte annahm. Man stritt sich in Polen über die Gültigkeit der beyderseitigen Wahlen. Die französische und sächsische Parthey sparten nichts, ihre Endzwecke zu erlangen. Allein die Gültigkeit der Wahlen kam nur auf die Waffen an. Die Segner bemühten sich umsonst, einen Vergleich unter einander zu Stande zu bringen. Die französische Parthey hatte zwar die mehrsten Wahlstimmen, aber den geringsten Nachdruck. Das französische Geld kam nicht an, der Prinz Conti erschien nicht, der Adel zerstreute sich auf seine Güter. Die sächsische Parthey hatte die Unterstützung zweyer mächtigen und nahen Höfe, des zu Wien und Dresden, woher sehr bald Armeen ins Feld treten konnten. Der Primas versuchte das letzte Mittel, er schrieb an den Kurfürsten zu Sachsen, daß der Prinz von Conti fast einhellig zum Könige in Polen erwählt sey, und bat ihn, die von einer kleinen Anzahl auf ihn gefallene Wahl nicht anzunehmen, und nicht die Ruhe Polens zu stören. Solche Mittel

gelingen niemals, sie verrathen vielmehr die Furcht des Bittenden; der Kurfürst wollte nicht einmal die Zuschrift des Primas annehmen, weil er ihm nicht den Titel eines Königs gegeben hatte.

Der französische Hof wurde durch die Nachrichten von den Uneinigkeiten in Polen furchtsam gemacht, und erwartete immer eine Gesandtschaft an den Prinzen Conti von der Republik, welche ihn nach Polen einladen sollte, diese Gesandtschaft aber kam nicht an, und die Unthätigkeit der französischen Parthey, welche immer noch unterhandeln wollte, da an keine Unterhandlung mehr zu denken war, verdarb volkends alles. Geschäftiger war die sächsische Parthey. Der neue König August war selbst in Breslau, und begab sich auf die erhaltene Nachricht von seiner Wahl nach Lornowiz. Hier empfing er eine Gesandtschaft aus Polen, welche ihm die Krone des Reichs feyerlich antrug, er zeigte seine Pracht dabei er gieng von sächsischen Truppen begleitet, nach Polen, und eilte gegen Krakau. Die Neugierde zog eine ungläubliche Menge vom polnischen Udel zu ihm, und seine Leutseligkeit gewann ihre Neigungen. „Ihr habt mich zu eurem Könige gewählt,“ sagte er, „ihr habt mir eine Krone angetragen, und mich hieher gezogen. Ich bin gekommen, ich habe meine Staaten und mein Vaterland aus Liebe zu euch verlassen, nicht um euch beschwerlich zu fallen, sondern um den Ueberfluß meiner Reichthümer und meine Macht zu euch zu bringen, um die Ehre eurer Nation, so es möglich ist, zu vermeh-

ren, und um die Feinde des Reichs zu besiegen.“ Solche Erklärungen hatten bestomehr Nachdruck, je mehr die Wahrheit davon in der Pracht und dem Gefolge des neuen Königs in die Augen leuchtete. Er eilte nach Krakau, wo die Krönung vollzogen werden sollte. Der Kommandant des Schlosses weigerte sich, es zu eröffnen, weil sein Amt ihm auflege, das Schloß an keinen andern König, als den die ganze Nation erwählt hätte, zu übergeben. Man bat, und drohte vergeblich, aber fünf tausend Thaler baar Geld und ein Paar Armbänder an dessen Gemahlin machten, daß alle herzhaftte Entschliesungen verschwanden. Der neue König sah ein, daß Geld der sicherste Sieg über die Polen seyn würde, und er gebrauchte nachher dieses Mittel beständig, und auf eine unermessliche Art.

August der Zweyte wurde als König in Polen am 5ten September 1697. zu Krakau gekrönt; sein glänzender Hofstaat, seine Pracht in allem, was ihn umgab, und seine Freygebigkeit war außerordentlich. Man würde eine weitläufigte Beschreibung davon entwerfen können, wenn solche Umstände der Würde der Geschichte angemessen wären. Der Primas des Reichs, Rabszowski, sträubte sich indessen noch immer, so gut er konnte. Er berief eine zweyte Versammlung des Adels, er ließ die Wahl des Prinzen Conti bestätigen. Er erwartete den Prinzen mit Ungeduld, aber dieser kam nicht, und so waren alle Bemühungen vergeblich, da August seine Macht der Schwachheit der französischen Parthey entgegen setzte.

Endlich erschien der Prinz Conti mit sechs Regimenten und einigen Truppen auf der Rheide vor Danzig. Er kam, um eine polnische Armee zu kommandiren, und die Polen erwarteten, daß er eine mitbringen sollte. Er hatte eigentlich selbst keine besondere Lust zum polnischen Throne, sobald er die Unruhen gewahr wurde, welche seine Wahl erweckte. Der Ehrgeiz Ludwigs des Vierzehnten und dessen Interesse erforderten es aber, daß der Prinz das äußerste versuchte, um seine Wahl zu behaupten. Inzwischen sah er auch bald, daß alles vergeblich war, die versprochenen polnischen Truppen blieben aus. Der König August verstärkte seine Parthey täglich. Der Prinz Conti wagte es nicht einmal auf polnischem Boden zu schlafen, sondern gieng immer auf seine Schiffe zurück; er wollte bald wieder zurück nach Frankreich, und wurde nur durch die Bitten seiner Parthey noch zurückgehalten. Er schickte Circularschreiben in Polen herum, welche fruchtlos waren, und alle Bemühungen scheiterten. Endlich rückten sächsische Truppen unter den Befehlen des Generals Brand an. Es fehlte wenig, daß der Prinz Conti im Kloster Oliva nicht gefangen wurde, von seiner Begleitung geriethen vierzig Personen den Sachsen in die Hände, und auf zwey hundert polnische Herren von seiner Parthey. Das Schloß zu Marienburg, der einzige Ort seiner Sicherheit, war ebenfalls eingenommen worden, und er sah sich genöthigt, zurück nach Frankreich zu schiffen. Unter Wegs litt seine kleine Flotte einen großen Sturm, in welchen er selbst in Lebensgefahr kam. Er war

froh, als er in Frankreich wieder ankam, und hatte so wenig Lust zur polnischen Krone gehabt, als seine Gemahlin, welche demjenigen, der ihr die Nachricht von der Rückkunft ihres Gemahls brachte, mit einer Hand voll Louisdor beschenkte.

August, dessen Anhang in Polen immer größer wurde, verstärkte sein Ansehen bis zum fürchterlichen nach der Abreise seines Nebenbuhlers. Es traten immer mehrere zu seiner Parthey, nur der Primas des Reichs wollte den Schimpf nicht haben, sich seinem sächsischen Gegner unterwerfen zu müssen, und suchte sich durch eine Conföderation für den schon abgereiften Prinzen Conti, fürchtbar zu machen. Allein es war ein vergebliches Unternehmen, welches die Ruhe nur verschob, und die Uneinigkeit in die Länge zog. Inzwischen beunruhigte es doch den König August, welcher alles anwendete, um allgemein für den Beherrscher von Polen erkannt zu werden. Die Conföderation, welche wider den König August war, hielt zwey Versammlungen hinter einander. Auf der ersten that sie Vorschläge, welche ungeheuer waren. In der zweyten, als sie ihre Schwäche nicht mehr verbergen konnte, gab sie nach, und der Primas erkannte mit ihr endlich den Kurfürsten von Sachsen für einen König von Polen. Diese endliche Beruhigung von Polen erfolgte im May des Jahres 1698.

August sieng nun an Ruhe zu schöpfen, er war von der Sorge befreyt, die ihm ein großer Neben-

buhler verursacht hatte, er sah den Primas und alle Großen von Polen sich unterwürfig gemacht, und die kleinen Reste der Unruhigen konnten als Rebellen betrachtet und verachtet werden. Am 22ten May geschah die feyerliche Huldigung des Königreichs, und August handelte als rechtmäßiger König. Seine vornehmste Sorge war die Wiederherstellung der Einigkeit unter verschiedenen großen Häusern in Polen, welche die streitige Königswahl wider einander aufgebracht hatte. Besonders hatte der Primas des Reichs einen unversöhnlichen Groll auf den Bischof von Sujobien geworfen, weil dieser die königliche Krönung verrichtet hatte. August ladete sie beyde zu einem Gastmale, bei welchen die beyden päpstlichen Nuntii und viele polnische Senatoren zugegen waren. Der Primas ließ sich bereit finden, alle persönliche Feindschaft fahren zu lassen, aber er verlangte, daß man es der Republik zur Entscheidung vorlegen sollte, ob ein Bischof von Sujobien das Recht habe, einen König zu ernennen und zu krönen. August lief bei diesem Vorschlage selbst mehr Gefahr, als der Bischof. Die Vereinigung der beyden Prälaten kam also nie zu Stande; indessen gieng das Gastmal fort, und man trank da auf polnisch, das heißt, das Mittagsmal dauerte tief in die Nacht.

Eine andere Streitigkeit hatte in Litthauen das Haus Sapieha, eine sehr mächtige Familie, mit dem Grafen Oginski. Die Streitigkeit artete in Blutvergießen und ordentliche Treffen aus. Der König that alles, um die Ruhe herzustellen, aber es schien,

als wenn es in Litthauen nicht möglich wäre. In dem der König zu Warschau beyde Partheyen mit einander zu vertragen suchte, griff der Prinz des Sapieha den Grafen Dginski in seinem Lager an, zerstreute sein Volk, und jagte ihn selbst nach Preussen. Das Haus Sapieha behielt eine innere Abneigung gegen den König, wie viele andere Große, die dem Prinzen Conti günstig gewesen waren. August hingegen suchte durch eine verschwenderische Pracht die Bewunderung, und durch Leutfeligkeit und eine überschüttende Freygebigkeit die Neigung einer Nation, deren größter Theil ihm durch die Macht unterworfen war.

Die Sorge für Polen und der Aufwand daselbst verursachte, daß der König die Lehnsgerechtigkeit über die Abtey Quedlinburg und die Reichsvogtey der Grafschaft Hohenstein dem Kurfürsten von Brandenburg für dreymal hundert tausend Thaler verkaufte. Er hatte auch noch Ansprüche auf den Besitz des Herzogthums Lauenburg, welches von Braunschweig Lüneburg indessen besetzt worden war, nachdem der letzte Herzog von Sachsenlauenburg, Julius Franz, im Jahre 1689. ohne männliche Erben gestorben war. Es war eine alte Erbverbrüderung zwischen den Häusern Sachsen und Lauenburg. Sie war von den Kaisern Maximilian dem Ersten, und Leopold bestätigt. Allein die Streitigkeit zog sich in die Länge, und indessen hatte Braunschweig Lüneburg den Nutzen im Besitze des Landes. Der König von Po-

len

selb verkauft als zu seinem Vortheile seine Rechte auf das Herzogthum Sachsenlaueburg an Braunschweig Lüneburg für sechs Tonnen Goldes. Die sächsischen Fürsten der Ernestinischen Linie widersprachen; viele andere tadelten diese That. Allein man muß sich in die Umstände der Personen zu versetzen wissen, welche man beurtheilen will, und alsdann findet man gemeiniglich, daß die That nicht tadelhaft war, die man dafür hielt. Cobald sich August auf dem Throne von Polen besetzt hatte, trieb ihn seine Ehrbegierde zu großen Entwürfen, wozu die Umstände Gelegenheit gaben.

Der Czar von Rußland, Peter Alexiewig, welcher den Namen des Großen vor vielen andern, die ihn in der Geschichte erhalten haben, verdiente, welcher gewährt wurde, daß er und seine Nationen Barbaren wären, und daher eine Reise in die kultivirtesten Länder Europens that, um sich selbst zuerst zu bilden, und nachher seine Unterthanen; dieser große und weise Monarch bekam auf der Rückreise von Wien in sein Land die Neugierde, den neuen König von Polen persönlich kennen zu lernen, dessen Ruf so ausgebreitet war, und dessen Residenz in Sachsen ihm so wohl gefallen hatte. August stand eben damals im Lager bei Neusch-Lemberg, wo er mit einer starken Armee die Türken und Tartarn beobachtete, welche Polen beunruhigten, und sie zurücktreiben wollte. Die Truppen wurden vom Herzog zu Würtemberg commandirt. Die Zusammen-

Kunft des russischen und polnischen Monarchen geschah zu Rama, welcher Ort acht Meilen von Neusch-Lemberg liegt. Der Czar gewann den König von Polen sehr bald lieb, und was zuerst eine Befriedigung der Neugierde seyn sollte, wurde zuletzt eine Freundschaft von der höchsten Wichtigkeit. August verband auch mit einem majestätischen Ansehen viel Unmuth, Artigkeit des Umgangs, und freyen Geschmack in allen Vergnügungen. Beyde Monarchen blieben drey Tage beisammen, und hier wurde jenes enge Bündniß der Freundschaft zwischen beyden Prinzen geschlossen, welches hernach so lange dauerte, und von so großen Folgen war. Hier wurde zugleich insgeheim der erste Plan zu einem Kriege gegen Schweden entworfen, welche Krone sich geweigert hatte, den Kurfürsten von Sachsen für einen König von Polen zu erkennen, und Ländel von Rußland und Polen genommen hatte, die wieder entrißten werden sollten.

Sobald der König wieder bei Neusch-Lemberg ins Lager gekommen war, hielt er einen Kriegsrath wegen der Unternehmungen gegen die Türken. Einige riethen zur Belagerung der wichtigen Festung Kaminiel, welche die Türken in Besiz hatten; sie dachten dabei aber mehr an die Ehre dieser Unternehmung als an die Schwierigkeiten. Die Festung war mit einer guten Besatzung versehen, und es kostete lange Zeit, viel Volk, und einen starken Kriegsvorrath, um sie zu erobern, welches damals alles der polnischen Armee fehlte; andere riethen, man sollte

in die Wolbau einrücken, und dort die Winterquartiere suchen. Der Vorschlag war gefährlich, da man die Festung Kaminieck im Rücken lassen mußte, und sich der türkischen Macht entgegen stellte. Ein Theil rieth die Hoffnungen zum Frieden, welche die Türken dem kaiserlichen Hofe gegeben hatten, abzuwarten. Der König wollte sein Heer gleichwohl nicht in Unthätigkeit lassen, und ließ es gegen die Tatarn vorrücken, indem er mit den sächsischen Truppen stehen blieb. Die Tatarn fielen die Kronarmee an, und überwältigten sie, sie drangen durch alle drey Linien, und plünderten die Bagage, diese Plünderung errettete die polnische Armee, welche sich wieder sammelte, und die Tatarn, die mit dem Plündern beschäftigt waren, angriff. Die Polen wurden nach einem Gefechte von acht Stunden Sieger, sie waren ungefähr 8000 Mann stark, und hatten 900 verloren. Die Tatarn erlitten eine entsetzliche Niederlage, ob sie gleich bei ihrem ersten Angriffe verschiedene Gefangene gemacht hatten, und unter denselben vier Starosten. Sie zogen sich nach diesem Gefechte zurück, lagerten sich mit einem Korps Türken bei der Festung Kaminieck, so, daß dieselbe nicht angegriffen werden konnte. Dem ungeachtet würde der König in diesem Feldzuge noch etwas wichtiges unternommen haben, wenn ihm nicht ein sonderbarer Vorfall begegnet wäre. Diese Truppen wurden sehr bald auf die sächsischen eifersüchtig, und anstatt den Nutzen zu erwägen, den die Nation von diesen Hilfsvölkern habe, dachten sie bloß an die eingebil-

dete Gefahr, welche ihre Rechte bei der Gegenwart fremder Truppen litten, sie ließen ihren Verdruß darüber den Woywoden von Marienburg fühlen, welcher keinen andern Fehler hatte, als daß er von der königlichen Parthey besonders geschützt wurde. Ein Staroste, Kromoskowsky mit Namen, klagte ihn an, daß er von der polnischen Nation übel gesprochen, und den Rath gegeben hätte, deutsche Truppen in das Königreich zu führen. Die Beleidigung gieng so weit, daß der Staroste und einige Offiziers ohne die Würde eines Woywoden und das Ansehen eines Lieblings des Königs zu achten, die Säbel auf ihn zogen, und ihn so grimmig anfielen, daß er wäre in Stücken gehauen worden, wenn er nicht das Glück gehabt hätte, durch die Zelter zu entweichen. Der Aufruhr verstärkte sich, der König glaubte sich selbst nicht mehr im polnischen Lager sicher, und gieng in das sächsische, er ließ die Sachsen in Schlachtfornung stellen, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, wenn die Anführer der Kronarmee sich weigern sollten, die Häupter, des Tumults zu bestrafen; die Kronarmee kam dadurch in Erbitterung, und setzte sich in Vertheidigungsstand.

Beide Armeen blieben in Schlachtfornung von zwey Uhr Nachmittags bis in die Mitternacht. Während dieser Zeit waren häufige Unterhandlungen von beyden Seiten, endlich gaben die Generale der polnischen Arme dem Könige zu erkennen, daß dieselbe drohte, sich mit dem Adel zu consöderiren, welcher ohnehin schon gegen die fremden Truppen

sehr eingenommen wäre. August wurde gewahr, was er mit solchen Truppen, wie die polnischen waren, ausrichten könnte, und dachte an nichts weiter, als den Feldzug zu endigen, er verbarg seinen Unwillen, und gab Befehl, die Winterquartiere zu beziehen.

Die Polen vergaßen nicht das Betragen des Königs, der so schnell von ihnen zu seinen Truppen gegangen war, und diese in Schlachtordnung gestellt hatte, als wenn er einen Angrieff thun, und sich mit den Waffen hätte Gerechtigkeit verschaffen wollen. Der König vergaß nicht das ausführenderische Betragen der polnischen Offiziere, und man begriff von beiden Seiten, wie wichtig es für die Polen sey, die Deutschen zu entfernen, und für den König, sie zur Sicherheit bei sich zu behalten. Es war sonderbar, daß die Polen die fremden Truppen nicht leiden wollten, und sich doch selbst nicht beschützen konnten. Die ganze polnische Armee hatte nicht mehr als fünfzig Feldstücke, die schwere Artillerie mangelte ihr gänzlich, und wurde erst aus Sachsen erwartet. August merkte täglich immer mehr, wie schwer die Krone von Polen sey. Der Ehrgeiz wurde durch glänzendes Mißvergnügen belohnt, und alle Leutseligkeit und alle Güte, die diesem Herrn so eigen war, konnte die Gemüther dennoch nicht bei einer Nation befriedigen, die auf ihre Freiheit bis zur Ausschweifung eifersüchtig, und oft gegen ihre wahre Vortheile gesinnt war. Auswärtige Unruhen kamen bald zu den innerlichen, und mach-

ten die Last noch schwerer. Indem der König die Unruhen in Litthauen, welche noch immerfort unter dem Adel herrschten, zu stillen suchte, und seinen Endzweck auch endlich erhielt, empfing er die Nachricht, daß der Kurfürst von Brandenburg die Stadt Elbingen weggenommen hatte. Eine Schuld, welche noch vom Könige Cosimir gemacht worden, und für welche die Stadt Elbingen zur Sicherheit gesetzt worden war, gab jetzt dem Kurfürsten von Brandenburg das Recht, die Stadt einzunehmen. Man schrieb die Einnahme von Elbingen einem geheimen Verständnisse zu, welches August mit dem Kurfürsten von Brandenburg haben sollte; man glaubte wenigstens, daß er dadurch einen Vorwand suchte, die sächsischen Truppen im Königreiche zu behalten. Die Hofparthey aber hatte den Primas selbst im Verdacht, und glaubte, er habe die Wegnahme von Elbingen verursacht, um dem Könige einen neuen Verdruss zu machen, denn da dieser versprochen hatte, die Schulden der Republik zu bezahlen, so würde er dadurch genöthigt seyn, auch die Schulden zu erstatten, wegen welcher die Stadt Elbingen vom Kurfürsten von Brandenburg in Besiz genommen war. August drang bei dem Kurfürsten vergeblich auf die Wiedergabe der Stadt, er drohte sich mächtig zu rächen, aber er ermunterte die Polen vergeblich, sich zu vereinigen. Man berathschlagte viel, man unternahm nichts. Das Mißtrauen erhielt die Trennung der Großen des Reichs, und das Ende von allem Berathschlagen war, daß man an die Städte Thorn und Danzig schrieb, sie möchten auf

ihrer Hut sehn, daß sie nicht auch eingenommen würden. Es wurden verschiedene Schriften zwischen dem Könige und dem Kurfürsten gewechselt, die alle ohne Wirkung waren; endlich erfolgte von polnischer Seite eine Art von Kriegserklärung. Es ist merkwürdig, daß in einigen von diesen Schriften der Kurfürst von Brandenburg sich einen König in Preußen genannt hatte. Die Streitigkeit über den Besitz von Elbingen verzog sich bis in den Winter des folgenden Jahres, da alsdann die Stadt von dem Kurfürsten an Polen wiedergegeben wurde, und die Republik Polen versprach 300,000 Thaler zur Bezahlung der Schuld zu geben, und zur Sicherheit verschiedene Edelsteine der Krone zu verpfänden.

Der Friede, welcher im Jahre 1699. zu Carlowitz mit den Türken geschlossen wurde, befreite den König von dem schweren Versprechen, welches er bei seiner Wahl geleistet hatte, die Festung Kaminiek den Türken wieder zu entreißen. Sie mußten, zufolge der Friedensartikel, diese Festung, die sie seit 1672. im Besitz gehabt hatten, nebst allem, was sie in Podolien und der Ukraine seit König Michaels Zeiten besaßen, der Republik Polen wieder geben, und es war also nicht nöthig, einen neuen gefährlichen Feldzug zu unternehmen.

Noch war das Mißvergnügen des Primas gegen den Bischof von Eujovien, welcher den König ernannt und gekrönt hatte, nicht gestillt, als es gleichwohl nöthig war, einen Reichstag zu halten, auf

demselben konnte der Primas die Krönung von einem Bischofe, der dazu nicht berechtigt war, der Republik zur Untersuchung vorlegen, und dieß konnte nun von unangenehmen Folgen für den König selbst seyn, er bemühte sich also von neuem, den Primas zu gewinnen, und er gewann ihn durch Geld und Geschenke.

Die ersten Tage des Jahres 1699. wurden mit glänzenden Feyerlichkeiten von dem Könige zu Warschau zugebracht. August liebte die Pracht, wie wir schon bemerkt haben, und ahmte darinn dem Könige von Frankreich nach, er verband mit den Vorzügen des Körpers ein munteres Temperament, ein zärtliches Herz, und eine Liebe zu vergnügen, die außerordentlich war. Auch in der Galanterie des Umgangs und der Ergögllichkeit that er es Ludwig dem Vierzehnten gleich. Feyerlichkeiten waren um so mehr seinem Geschmacke gemäß, da er bei denselben so sehr herborglänzte, und die Bewunderung von jedermann theils durch die Stärke seines Körpers, worinn er alle übertraf, theils durch eine besondere Unmuth, welche alle seine Handlungen begleitete, auf sich zog. Das schöne Geschlecht, welches an allen Feyerlichkeiten Antheil nahm, und welches der König für eine besondere Zierde des Hofes hielt, gewöhnte sich bald, alle Artigkeiten eines glänzenden und prachtreichen Hofes anzunehmen. Der König war in seinem neun und zwanzigsten Jahre, und sein Herz war bei den Gelegenheiten der Ergözüngen nicht maßig. Das Carneval zu Warschau gab den

Polen Schauspiele, die sie in ihrem Vaterlande nie gesehen hatten; es wurde unter andern ein prachtvolles Ringelrennen mit vier Quadrillen gehalten, davon August selbst eine anführte, und auch den vornehmsten Gewinn erhielt. Auch dieß war eine Nachahmung Ludwigs des Vierzehnten.

Der erste Reichstag, welchen er in Polen hielt, war glücklich, die Schwierigkeiten wurden insgesamm: gehoben, er machte sich durch seine Güte die Neigungen der versammelten Stände des Reichs eigen, und seine Mäßigung erwarb ihm Zutrauen. Er versprach einen Theil seiner sächsischen Truppen zurück zu senden, und machte sich durch die Ertheilung verschiedener erledigter Kronämter neue Freunde. Die Berathschlagungen wurden mit einem außerordentlichen Eifer fortgesetzt, er wohnte in den letzten sieben Tagen den Versammlungen beständig bei, und beschleunigte dadurch die Entschlüsse der Nation; in der letzten Sitzung blieb er zwanzig Stunden hinter einander auf seinem Throne. Man fertigte auf diesem Reichstage eine Acte für die Sicherheit und das Ansehen des Königs aus, und verdamnte darinnen diejenigen zu den härtesten Strafen, welche der Person des Königs die gebührende Achtung, und seinen Befehlen den schuldigen Gehorsam versagen würden. Es wurde festgesetzt, daß der König, außer seinen Hofbedienten, zwey fremde sächsische Minister bei sich haben, und von den Truppen zwey Regimenter Garde und zwölfhundert Trabanten in Polen lassen könnte, daß eine gleiche

Anzahl von sächsischen Truppen in Litthauen seyn, und alles auf Kosten der Republik unterhalten werden sollte.

Polen war nunmehr völlig beruhigt, und der König beschloß, auf einige Zeit nach Sachsen zu gehen, wo seine Gegenwart nöthig war. Er hatte nicht geglaubt, daß er diese Reise müßte auf dem Reichstage vortragen, er gab dem Senate zu Warschau davon Nachricht, dieser machte viel Schwierigkeiten, und berathschlagte sich vier Tage lang, vom 12ten bis 17ten August, ob der König verreisen könnte. Es wurden hierauf einige Punkte dem Könige vorgelegt, welche die Regierung in seiner Abwesenheit, die Verlegung der sächsischen Truppen, die noch in Polen standen, und die Vollziehung der Entschlüsse vom letzteren Reichstage betrafen. Nach deren Berichtigung begab sich der König zu Ende des Augusts nach Sachsen. Er zeigte zu Dresden, zu Eßpliz in Böhmen, wo er das Bad besuchte, und zu Leipzig, wo er in der Michaelismesse gegenwärtig war, allen denjenigen königlichen Glanz, in welchem er mit den größten Fürsten wetteiferte, und die meisten übertraf. Er hielt einen Landtag zu Dresden, auf welchem er von den Ständen eine Million Gulden Subsidien bewilligt bekam, und beschlossen wurde, daß seinem Verlangen gemäß die sächsischen Truppen in den Stand gesetzt werden sollten, auf den ersten Befehl ins Feld rücken zu können. Er sagte nicht den Gebrauch, den er von ihnen machen wollte, aber seine Entwürfe zu einem

wichtigen auswärtigen Kriege waren gemacht, und er war noch in Sachsen, als dieser Krieg seinen Ausbruch nahm; ein Krieg, der unter den schönsten Ausichten anfieng, sehr unglücklichen Fortgang hatte, und am Ende alles in den vorigen Zustand brachte. August hatte als König von Polen verschiedene Ursachen, sich in kriegerische Entwürfe einzulassen. Die Freundschaft des russischen Czars machte ihn mächtig, und die mit demselben verabredeten Plane eröffneten große Ausichten. Bei der Unternehmung zu Kama war man eins geworden, mit vereinigten Kräften die Wiedereroberung derjenigen Länder zu suchen, welche die tapfern Könige in Schweden den Russen und Polen hinweggenommen hatten. Peter der Erste besaß Ehrgeiz, und dachte an Eroberungen; König August suchte den größten Ruhm seiner neuen Regierung darinn, daß er die Besitzungen des polnischen Königs vermehrte.

Ein neuer Grund für den König August zu kriegerischen Absichten war der Zustand seiner sächsischen Armee in Polen, er hatte sie in den dortigen Gegenden nöthig, und die Polen wollten sie nicht leiden, es wurden fast täglich einige Sachsen erschossen, und indem August in seinen Erbländern war, entstand eine allgemeine Erbitterung in Polen gegen die deutschen Truppen, so, daß der Primas einen Aufstand befürchtete, und den König bat, sich, sobald es nur möglich, wieder nach Polen zu begeben. Bei einem Kriege mit den benachbarten Schweden standen die sächsischen Truppen in der

Nähe, und die polnischen hatten ebenfalls Beschäftigung. Der König von Schweden hatte, aus Interesse für Frankreich, August für keinen König von Polen erkennen wollen; ein neuer Grund zu einem persönlichen Haffe.

Die große Macht, welche Rußland ins Feld stellen konnte, und die Mittel des Krieges, die ebenfalls nicht fehlten, versprachen große Folgen. Um das Bündniß gegen Schweden noch fürchterlicher zu machen, bewog man den König von Dänemark, Friedrich den Vierten, daran Antheil zu nehmen. Dieser Monarch war der erste, welcher den Krieg öffentlich anfieng. Er hatte mit dem Herzoge von Hollstein Gottorp Streitigkeiten bekommen, deren Erzählung aber nicht in das Leben des Königs August gehört. Der Herzog war ein Schwager und genau Verbündeter von dem Könige von Schweden. Dieser stand dem Herzoge gegen Dänemark bei, und zeigte sich auf einmal als den kühnsten Krieger, den je die Welt gehabt hat. Er war gegen Dänemark glücklich, und zwang dieses Reich zum Frieden. Indem dieses vorgieng, rückten die sächsischen Truppen in Liefland ein, im Februar des Jahres 1700 nahmen sie die sogenannte Cober-Schanze ein, und bereiteten sich, die Stadt und Festung Riga zu belagern. Es ist nöthig, einige Umstände bei diesem Kriege zu erklären, welche den König August selbst angehen, und in der Folge der Erzählung wichtig werden.

Liesland, eines der fruchtbarsten nordischen Län-
 der, welches besonders einen Ueberfluß am Kerne
 hat, und der Krone Schweden seit dem olivischen
 Frieden 1660. von Polen und Rußland ganz überge-
 hen war, wurde von dem Könige in Schweden,
 Karl dem Elften, mit einigen Abgaben belegt, wel-
 che der Adel des Landes für übertriebene Beschwer-
 den hielt. Einer von ihnen, Johann Reinhold von
 Patkul, ein Kapitän, wagte es, nach Stockholm zu
 gehen, und Vorstellungen zu thun. Patkul war ein
 Mann von verwegenem Geiste, unternehmend, voll
 Mänke, und welcher zugleich eine gute Kenntniß sei-
 nes Vaterlandes, und Anhang unter dem Adel des
 selben hatte. Dieser Mann kam nach Stockholm,
 und brachte als Abgesandter des liesländischen Adels
 seine Klagen wider die Beschwerden der Abgaben
 an. Er sprach mit solcher Beredsamkeit, wie sie dem
 Glende eigen ist, wenn es zur äußersten Kühnheit
 getrieben wird. Karl verstellte seinen Zorn über die
 Verwegenheit des Menschen, klopfte ihn auf die
 Schultern, und sagte: „Ihr habt brav ge-
 „sprochen, und für euer Vaterland;
 „ich liebe das.“ Aber einige Tage darauf wur-
 de Patkul wegen des Verbrechens der beleidigten
 Majestät angeklagt, und verdammt: Ehre, Leben
 und Güter zu verlieren. Er entfloh, und irrte eine
 Zeit lang in Deutschland und der Schweiz herum,
 kam aber bald in die Dienste des Königs August.
 Dieser Monarch gebrauchte den Herrn von Patkul
 zu seinen Unternehmen in Liesland, Patkul versprach
 sehr viel auszurichten, und den Adel in Liesland bei

Annäherung der sächsischen Armee größtentheils auf des Königs Seite zu bringen. Er wurde geheimer Kriegsrath, und bald darauf Generalmajor, und führte einen Theil der Völker an, welche im Jahre 1700. in Liefland einbrachen, und Riga einschlossen. Seine Versprechungen giengen nicht so sehr in Erfüllung, als man gehofft hatte, aber er leistete doch so viel, daß er sich die Gunst des Königs von Polen völlig zueignete.

August hatte das Oberkommando der Armee in Liefland dem Generale Flemming übergeben. Der Abel in diesem Lande wollte sich nicht, wie man hoffte, sogleich auf die Parthey des Königs von Polen schlagen, Flemming mochte versprechen, was er wollte, es kam niemand zu ihm, jermann blieb seiner Pflicht getreu. Der Fortgann der sächsischen Waffen war dadurch gehemmt. Die ganze Unternehmung auf Liefland hatte August schon vor seiner Abreise aus Polen dem Cardinal Radziowski und Primas des Reichs vertraut, dieser schlaue und feindselige Prälat hatte die Sache gebilligt, und als er zu desto besserer Treue eine Obligation vom Könige August auf 100,000 Thaler empfangen hatte, sich auch für die Betreibung des ganzen Planes sehr wirksam bewiesen. Er blieb seinem Könige auch so lange getreu, als er es aus Noth thun mußte.

Indem die Feindseligkeiten in Liefland gegen Schweden fortgesetzt wurden, kam August, um seinem Heere näher zu seyn, im März 1700. wieder zu

Warschau an, er hielt bald darauf viele Berathschla-
 gungen zur wirksamern Fortsetzung des Krieges; als
 lein der tapfere Kommandant in Riga, der General
 Dahlberg, vertheidigte sich so herzhast, daß die säch-
 sische Armee nichts ausrichten konnte. Der König
 von Polen merkte nun, daß er es mit einem Feinde
 zu thun hatte, welcher völlig verkannt worden war.
 Kaum hatte sich Karl der Zwölfte in den Waffen
 gezeigt, als man in ihm den verwegensten Krieger
 sah, den je die Welt gehabt, seine Unachtsamkeit
 verwandelte sich in die strengste Thätigkeit, seine
 Liebe zum Vergnügen in den heftigsten Haß dage-
 gen; seine Tapferkeit stieg bis ins Unglaubliche, und
 das Glück begleitete alle seine Unternehmungen, er
 stellte einen nordischen Alexander vor, der Thronen
 umstürzen wollte, und für dem nichts unbezwinglich
 war. Flemming, welcher die sächsischen Truppen in
 Liefland unter seinen Befehlen hatte, war nicht
 glücklich, es fehlte ihm an dem groben Geschütze zur
 förmlichen Belagerung von Riga. Er glaubte, durch
 das Schrecken Meister von dem Plaze zu werden, er
 ließ Riga bombardiren, aber während dieses Un-
 griffs schickte der König Befehl, nicht sogleich das
 äußerste zu wagen, sondern vorher alle Mittel der
 Güte zu versuchen, diese waren bei einer Festung,
 die schon bombardirt worden, und von den Feinden
 nachher mit Gelindigkeit angefordert war, und die
 einen entschlossenen Kommandanten hatte, vergeb-
 lich. Flemming gieng vor die Dünamünder Schan-
 ze, einen beträchtlichen Posten zwey Meilen vor
 Riga, und eroberte sie, er zog sich hierauf wider

vor Riga, und schloß die Stadt enge ein, ohne sie förmlich zu belagern. Um sich Anhang zu verschaffen, wurden viele Manifeste und Aufforderungen in Liefland herum ausgebreitet, aber ohne Folgen.

Durch dergleichen öffentliche Schriften versuchte König August auch zugleich die Republik Polen zum Kriege gegen die Schweden zu bewegen. Bis jetzt führte er nur für sich Krieg. Er stellte den Polen vor, wie rühmlich es für sie seyn würde, wenn sie ihrem Könige gegen die Krone Schweden beistünden, und ihm behilflich wären, daß er Liefland eroberte, welches Land er nicht für sich, sondern für die Republik einnehmen wollte. Allein die geheimen Feinde des Königs, unter denen der Primas Rabszowski der vornehmste war, handelten in geheim dagegen. Man befürchtete, oder gab es wenigstens vor, daß der König die Eroberung von Liefland zu einem Mittel brauchen würde, seine Gewalt in Polen unumschränkt zu machen. Alle Vorstellungen waren fruchtlos, so scheinbar sie waren. Der größte Theil von den Ständen des Reichs wollte sich nicht erklären, und die Bemühung war fruchtlos.

August war selbst in Liefland gewesen, er hatte durch seine Gegenwart die Eroberung von Riga zu bewerkstelligen geglaubt, und die Stadt mehr als einmal auffordern lassen. Der Kommandant, Graf Dahlberg, antwortete aber: „daß es ihm zur Ehre gereiche, von einem großen Kö-
nige

„tuge in Person angegriffen zu werden,
 „und daß es ihm zu desto mehr Ehre ge-
 „reichen würde, sich gegen denselben bis
 „aufs äußerste zu vertheidigen.“ Nach
 einer solchen Erklärung war keine Uebergabe zu hof-
 fen, und eine förmliche Belagerung vermied August.
 Riga wurde also nicht eingenommen, und die Trup-
 pen zogen sich zurück, nachdem der König von Schweden
 von Dänemark den Frieden erzwungen, und
 mit seinem siegreichen Heere selbst nach Liefland eilte.

Die Ankunft dieses Helden in Liefland setzte den
 König August in die größte Verlegenheit, er war
 mit seinen sächsischen Truppen nicht im Stande,
 dem Feinde die Spitze zu bieten. Der Zustand von
 Polen kam immer mehr in Verwirrung. Die Lit-
 thauischen Streitigkeiten mit dem mächtigen Hause
 Capieha vermehrten sich, und erhielten einen bür-
 gerlichen Krieg. Nur das Bündniß mit dem Czar
 von Rußland gab die Hoffnung zum Glück in dem
 Kriege mit Schweden. Einen großen Theil dieser
 Hoffnung störte die schreckliche Schlacht bei Narra,
 in welcher die russische Armee von 9000 Schweden,
 die der König selbst anführte, vernichtet wurde, der
 Muth des Czars aber, welcher durch die ersten mis-
 lungenen Versuche nicht niedergeschlagen wurde,
 suchte neue Mittel zum Glück im Kriege, und er
 glaubte zu deren Erfindung eine Unterredung mit
 dem Könige August nöthig zu haben.

Birser, eine kleine Stadt in Litthauen, an der kurländischen Gränze, war der Ort der Zusammenkunft für beyde Monarchen. Sie blieben vierzehn Tage beisammen, mitten unter tausend Vergnügungen, für welche beyde viele Neigung hatten. Die Tage wurden den Ergötzlichkeiten, und ein Theil der Nächte den kriegerischen Berathschlagungen gewidmet. Man wollte die Entwürfe geheim halten, aber Karl der Zwölfte hatte Mittel gefunden, durch einige Kundschafter, die einen polnischen Sekretär bestachen, das vornehmste von allem, was man beschlossen hatte, zu erfahren. Kein Plan konnte für Schweden verderblicher seyn, als derjenige war, welchen August entwarf. August wollte fünf und zwanzig tausend Mann deutsche Truppen, die von verschiedenen Prinzen sollen erkaufet werden, nach Rußland senden, um dort die genauere Kriegskunst den Rußen zu lehren. Diese Nation war noch ganz unerfahren und wild, der größte Theil ihrer Truppen hatte sogar keine ordentliche Waffen, und bestand aus zusammengerafften, ganz ungeübten Leuten. Von diesen sollten fünfzig tausend nach Polen gesendet werden, um dort die Kriegskunst zu lernen. Acht und zwanzig tausend Mann Sachsen versprach August ins Feld zu stellen. Alle diese Truppen sollten in Liefland und Finnland gegen Schweden streiten.

Der russische Monarch war durch das erste Unglück seiner Waffen so wenig muthlos geworden, daß er sich sogar auf noch mehr widrige Vorfälle gefaßt hielt, und durch die weitere Zukunft erst

Sieger zu werden hoffte. Ich weiß wohl," sagte er, "daß die Schweden uns noch eine Zeit lang Schläge geben werden; endlich aber werden sie es uns doch lehren, wie wir sie überwinden sollen." Besondere Mühe gab er sich die Republik Polen zur Theilnehmung an dem Kriege mit Schweden zu bewegen. Er bat den polnischen Unterkanzler, welcher sich mit zu Birsen befand, er möchte die schlafende Republik doch aus ihrer Schlassucht zu reißen suchen." Er schickte eine Gesandtschaft an die Republik, und bot ihr verschiedene Vortheile an, wenn sie sich wider den König von Schweden erklären würde, allein die geheimen Feinde des Königs August verhinderten alle Wirkung. Schon damals liehen sich einige der Großen des Reichs, und besonders das Haus Sapieha, mit Karl dem Zwölften in eine geheime Verbindung ein.

Nachdem der König August mit dem Czar die sächsischen Linien bei der Duna, an dessen diesseitigem Ufer besetzen, und sein Bündniß auf das stärkste befestigt hatte, so gieng er von neuen großen Hoffnungen zu neuen und vielfachen Mißvergnügen in Polen. Mißtrauen und Untreue zerrütteten dieses Land, und der Geist der Zwietracht machte auch den allgemeinen Reichstag, welcher am Ende des May 1701. sich anfieng, fruchtlos. Indessen drang der König von Schweden mit seinem Heere in Lief-
lab vor. Die sächsische Armee stand an dem diessei-

tigen Ufer der Düna, nicht weit von Riga, und hatte eine kleine Anzahl von Russen und Polen bei sich. Karl stellte sich, als wenn er die Festung Kosdenhausen, welche die Sachsen besetzt hatten, angreifen wollte, kam aber schnell an dem jenseitigen Ufer der Düna mit fünf und zwanzigtausend Mann an. Er hatte Fahrzeuge von einer neuen Erfindung bauen lassen, welche dicke Brustwehren von Balken hatten, die geschwind wieder hinweggenommen werden konnten, in dieselben setzte er einen Theil seiner Truppen, in der Nacht zwischen den 3ten und 5ten Juli. Er gebrauchte hierbei noch einen andern Kunstgrif, da er bemerkte, daß der Wind aus Norden kam, und dem Feinde entgegen war, so ließ er eine Menge feuchtes Stroh anzünden, wodurch den Sachsen alle Aussicht genommen, und ein dicker Rauch entgegen gestellt wurde, unter diesem Rauche setzte er über den Fluß, ohne daß die Sachsen im geringsten seine Ankunft gewahr werden konnten. Sieben tausend Mann zu Fuß und sechs hundert zu Pferde waren schon auf dem sächsischen Ufer, ehe diese Truppen etwas davon wußten. Sie waren zerstreut, und sahen sich plötzlich von den Schweden aus ihren Kanonen und kleinem Gewehre angegriffen. Der König selbst war einer der ersten auf dem feindlichen Ufer, und besenerte den Muth seiner Soldaten, die sich immerfort aus den Fahrzeugen her vermehrten.

Der Feldmarschall von Steinau, welcher die Sachsen anführte, und sich eben unpaß befand, faßte sich

gleichwohl bei dieser Ueberraschung, und ließ die Schweden mit seiner Reuterey angreifen. Sie wurden in Unordnung gebracht, entflohen, und eilten zum Flusse zurück, der König sammelte sie mit so vieler Gelassenheit wieder, als wenn er eine Musterrung gehalten hätte. Er ließ in gedrängteren Reihen von neuem die Sachsen angreifen, und diese wichen nunmehr, nachdem sie fünfmal sich von neuem gesetzt hatten. Der Feldmarschall von Steinau zog seine muthlosen Truppen auf einen trockenen Ort, wo er auf der einen Seite einen Morast, und auf der andern ein Gehölze hatte, welches er mit seinen Kanonen besetzen ließ. Das Gefecht erneuerte sich, es wurde hartnäckig und blutig, dem Könige von Schweden wurde sein Pferd unter dem Leibe todt geschossen, und viele Offiziere blieben an seiner Seite. Die überwiegende Macht der Feinde und der Mangel an genugsamen Kanonen nöthigte endlich die Sachsen zur Flucht. Die Schlacht hatte von fünf Uhr des Morgens bis um zehn Uhr gedauert. Von den Sachsen waren tausend Mann auf dem Platze geblieben, fünfzehn hundert verwundet, und über tausend gefangen worden. Die flüchtige Armee wurde mit Hitze verfolgt, und zerstreute sich; sie verließ bald darauf die sogenannte Koberschanze, und die liefländischen Gränzen.

Der König von Schweden nutzte diesen Sieg mit der ihm gewöhnlichen Schnelligkeit. Er eilte nach Dietau, der Hauptstadt in Kurland, und bemächtigte sich dieses Herzogthums, weil der Fürst dessel-

ben sich mit dem Könige August wider ihn verbun-
den hatte, und selbst in den Waffen erschienen war.
August wurde durch diesen unglücklichen Streich
äußerst bestürzt, und wünschte nunmehr eben so
eifrig den Frieden, als er vorher den Krieg ge-
wünscht hatte. Die Gesandten des Kaisers, des
Königs von Dänemark und der Generalstaaten bo-
ten ihre Vermittlungen an. Der König von Schwe-
den aber, kühn beim Glücke der Waffen, antwortete:
„daß er erst am Ende des Feldzugs Au-
„dienz geben könne.“ Er entwarf nun schon
den Plan, den jedermann in die Reihe der unmög-
lichen Dinge schreiben mußte, bis er wirklich erfüllt
war. Der gütige August verdiente dieses rauhe
Schicksal nicht, am wenigsten verdiente er die ge-
heime Freude, welche sich bei seinen Feinden in ganz
Polen verbreitete. Er bedauerte seine Gnade gegen
die undankbaren Polen, und daß er nicht selbst an
der Spitze seiner Truppen gefochten hatte, ein un-
vermutheter Zufall hatte ihn daran gehindert. Er
war auf der Rückkehr von einem Gastmale auf ei-
nem Lustschlosse, zwey Meilen von Warschau, vom
Pferde gestürzt, und hatte sich den linken Arm ver-
renkt, dieses hinderte ihn, eher bei seinem Heere zu
erscheinen, als es geschlagen war.

Augusts Feinde bezeugten über diese Unfälle die
größte Freude. Inzwischen hat noch doch der Pri-
mas des Reichs und Cardinal Radziowsky dem Kö-
nige von Schweden, ihr Land nicht mit seinen Trup-
pen zu beunruhigen. Eine gleiche Bitte that der

Adel von Litthauen durch eine Gesandtschaft an den König in Schweden, aber es war zu spät, einen erzürnten Sieger, dessen Nachbegierde sich nicht so leicht stillen ließ, durch Bitten abzuhalten. Er antwortete dem Kardinal in schwankenden Ausdrücken, fügte aber in seinem Schreiben hinzu: „Ich kenne die Uebel, welche die Republik Polen drücken, ich weiß, daß die sächsischen Truppen ihr zur Last fallen, daß der König August eure Freyheit beleidigt. Ich bin bereit, Euch mit allen Kräften beizustehen, daß Ihr eure Gesetze und Freyheit erhaltet.“ Diese Ausdrücke waren Wonne für den feindseligen Kardinal.

Der gütige und mit Undank belohnte August ergriff die letzten Maßregeln, die er hatte zur Befriedigung der Polen. Er schickte seine sächsischen Truppen hinweg, über welche man sich immer beschwert hatte, und überlieferte seinen Thron und seine Person ganz allein der Beschützung der Polen. Die Nation wurde gerührt, der größte Theil des Adels versprach ihrem Könige mit ihrem Leben und Gütern beizustehen; der Kardinal selbst sah sich genöthigt, Schreiben umher zu senden, in welchen er die Polen zur Beschützung ihres Königs ermahnte. Die Woywodschaften von Krakau, Lublin und Sendomir versicherten den König durch eigene Abgesandte von ihrem Eifer für ihn. Die übrigen Woywodschaften von Polen erklärten diejenigen für Feinde des Vaterlandes, welche nicht alles anwenden würden, um

den Thron und die Person ihres Königs zu beschützen. Litthauen hingegen that nichts, weil es von lauter innerlichen Unruhen zerrüttet wurde.

Der Czar von Rußland schien den Plan, der zu Birsen war entworfen worden, vergessen zu haben, er begnügte sich, zwanzig tausend Mann nach Liefeland zu senden, welche mit den Schweden einige Gefechte hielten, und wieder in ihr Land zurückgingen. Die Unruhen in Litthauen gaben Karln dem Zwölften bequeme Gelegenheit, seine Truppen in die polnischen Gränzen rücken zu lassen. Er gab vor, daß das Haus Sapieha, welches schon so lange mit dem Oginskischen Krieg führte, ihn zu Hilfe gerufen habe, und dieses Vorgeben war richtig; es erschien anfänglich ein Korps von Schweden, welchem der König mit mehr Truppen bald nachfolgte. Hierdurch war der Schauplatz des Krieges auf einmal nach Polen verlegt. Der König August suchte die Hilfe seiner Unterthanen auf einem Reichstage. Ein Landbothe machte denselben durch seinen Widerspruch fruchtlos. August sahe, daß seine Unterthanen unbiegsamer waren, als es sein offener Feind seyn konnte. Er entschloß sich, den König von Schweden um Frieden zu bitten, und sandte einen Kammerherrn, den Grafen von Witzhum, an ihn; zum Unglück hatte man vergessen, für den Grafen einen Paß von den Schweden sich geben zu lassen. Der Graf von Witzhum wurde also ins Gefängniß gesetzt, anstatt Audienz zu erhalten, weil ihn der König von Schweden als einen Feind be-

frachtete. Es wurde hierauf eine Gesandtin an Karl den Zwölften geschickt. Ein sonderbarer König, wie Karl, verbiente auch eine sonderbare Gesandtschaft. Die Gräfin Königsmark, eine geborne Schwedin, die noch in den Ländern Karls des Zwölften Güter hatte, und vor dem an seinem Hofe gewesen war; eine Dame, die eben so berühmt durch ihre Schönheit als durch ihren Wig war, und welcher August damals seine ganze Neigung schenkte; diese schöne Gräfin begab sich in das Hauptquartier, und suchte Audienz. Der König wollte sie aber nicht sprechen, und ließ sich nicht im geringsten bewegen, sie nur zu sehen. Sie ergriff die Gelegenheit, dem Könige, als er ausgeritten war, unterwegs zu begegnen, und stieg, sobald sie den König gewahr wurde, aus ihrem Wagen, um ihm entgegen zu gehen, der König grüßte sie, sagte kein Wort, und drehte mit seinem Pferde schnell um, die Gräfin mußte also unverrichteter Sache zurück reisen, und es blieb ungewiß, ob der König von Schweden sie verachtet oder gefürchtet hatte.

Die Republik Polen schickte endlich selbst eine Gesandtschaft an den König Karl, um ihn von ihren Gränzen zu entfernen. Der König empfing sie in seinem Gezelte, und hörte ihren Vortrag an. Als sie aber Antwort begehrt, erklärte der König: „daß er zu Warschau Antwort geben wolle.“ Er eilte bald, dieses Versprechen zu erfüllen. Alles gerieth zu Warschau in die größte Unruhe, der Cardinal begab sich zuerst hinweg. Es

erschien ein Manifest vom schwedischen Könige bei seiner Annäherung, in welchem er nochmals unter harten Ausdrücken erklärte, daß er für sich und die Republik keine andere Sicherheit fände, als in der Entsetzung des Königs August. Dieser unglückliche Monarch sah sich genöthigt, Warschau zu verlassen gegen welche Stadt Karl an der Spitze von zehn tausend Mann anrückte, August begab sich nach Krakau, und Karl langte in Warschau am 5ten May 1702. an.

Noch war nicht alles für den König von Polen verloren, und wenn Karl Befehle geben wollte, so mußte er noch viele Schwierigkeiten zurücklegen. August ließ ein allgemeines Aufgebot des polnischen Adels bekannt machen, und es erschienen aus vielen Woywodschaften Truppen. Aus Sachsen ließ er zwantzig tausend Mann kommen, so unzufrieden auch die Polen darüber waren, welche ihren König nicht selbst beschützen konnten, und keine fremde Beschützung zulassen wollten. Unter dem Anrücken der sächsischen Armee und der Versammlung der polnischen, und den stärksten neuen Zurüstungen des Königs August wurde seine Thronentsetzung zu Warschau verabredet, aber dazu war noch eine Schlacht und ein Sieg nöthig. Der Kardinal Primas, dieser verstellte Feind Augusts, kam unermuthet in Krakau an, er gab vor, daß der König von Schweden zum Frieden geneigter sey, als es scheine, und daß, wenn August ihm Erlaubniß gäbe, mit Karl selbst zu unterhandeln, man vielleicht seinen Endzweck errei-

hen würde. August gab dem Kardinal zu, was er nicht verweigern konnte, nämlich die Freyheit, ihm zu schaden. Der Kardinal begab sich zum Könige in Schweden, und verabredete insgeheim mit demselben die Verfolgung Augusts. Für das Publikum wurde eine ceremonielle Audienz gehalten, in welcher nichts zu Stande gebracht wurde.

August suchte nunmehr seinem Schicksale durch die Waffen den Ausschlag zu geben. und bereitete sich zu einer Schlacht, die den Besitz seines Throns entscheiden mußte, er verstärkte sein Heer mit Sachsen und Polen, er zog einen Theil der Kronarmee an sich, und rückte seinem Feinde entgegen. Beyde Könige suchten und trafen einander am 19ten Juli 1702. in der Ebene bei Clifow. Die sächsische und polnische Armee war gegen 25,000 Mann stark, die schwedische bestand aus 18,000 Mann. Der schwedische Monarch griff an, er rückte durch ein Gehölz, worinn die Bäume ziemlich breit standen, hart an das Lager des Königs August. Die sächsisch-polnische Armee rückte heraus, und stellte sich in Schlachordnung. Der König von Schweden veränderte die seinige sogleich, und stellte seine Truppen in Form eines halben Zirkels: diese Aenderung machte bei den Sachsen eine Bestürzung, nichts desto weniger that der General Flemming mit zwey sächsischen Regimentern Keuterey den Angriff auf die Schweden, allein diese hielten den Angriff aus, und giengen auf die Polen los. Die Polen hielten nicht Stand, sondern ergriffen gleich beim ersten Angriffe die

Flucht, dadurch kam der rechte Flügel in Unordnung, und alle Bemühung des Feldmarschalls von Steinau, welcher diesen Flügel kommandirte, war vergeblich, die Truppen wieder zu sammeln. Der rechte Flügel der sächsischen Armee, welchen der König August selbst anführte, that das äußerste. Er kam in fünf Linien zum Treffen, und es mußte eine nach der andern besiegt werden, ehe er wich. Allein die Verwirrung, welche die Flucht der Polen verursacht hatte, gab dem Feinde sehr bald die Obergewalt, und brachte die ganze Armee in Unordnung, so, daß sie den Schweden Sieg und Schlachtfeld überlassen mußte. Die Zerstreung der sächsischen Armee geschah mit der heftigsten Verwirrung. Der Verlust der Schlacht war den entfliehenden Polen zuzuschreiben. König August verlor außer dem Schlachtfelde 1500 Mann Gefangene und 4000 Tödt, das ganze Lager, die ganze Kriegskasse, die ganze Bagage, unter welcher viel Silbergeschirr war. Er hatte sich in dieser Schlacht als einen Helden gezeigt, und seine Truppen fünfmal wieder gesammelt, da sie gewichen waren, aber er fochte nur mit den erschrocknen Sachsen, welche die Polen gleich im Anfange der Schlacht verlassen hatten. Und ob er gleich alles that, was man von einem Prinzen erwarten kann, der für die Erhaltung seiner Krone sicht, so war es doch unmöglich, zugleich über die Waffen der Feinde und über die Untreue seiner eigenen Soldaten, der Polen zu siegen. Er floh nach dieser schrecklichen Niederlage und so vielfachem Verluste von Völkern, Geld, Ehre und Kostbarkeiten aus den Schlachtfeldern bei

Elffow mit dem Reste seiner sächsischen Truppen nach Krakau. Auf ein Unglück folgt gemeiniglich ein zweytes, die Bürger von Krakau wollten ihrem Könige nicht einmal sechs tausend Thaler leihen, welche er nothwendig brauchte. Er eilte aus dieser Stadt hinweg, zu welcher der König von Schweden den Weg nahm. August zog sich wieder nach Warschau, blieb aber auch dort nicht lange, sondern wandte sich nach Preussen, wo er eine neue Verstärkung von 8000 Mann sächsische Truppen erwartete, und die Hilfe des russischen Czars.

Ein Zufall des Königs von Schweden schien das ganze Schauspiel zu ändern. Dieser kühne Krieger war bei einer Übung mit einer neu errichteten Schaar von Walachen vom Pferde gestürzt, und so gefährlich verwundet worden, daß er sechs Wochen das Bette hüten mußte. Man breitete allenthalben seinen Tod aus, August nützte diese Zwischenzeit, und hielt eine neue Versammlung des polnischen Adels, von dem ein großer Theil sich aufs neue für ihn erklärte, seine Absetzung als eine verabscheuungswürdige Sache betrachtete, und eine Conföderation gegen Schweden errichtete. Man erklärte den König Karl als einen Feind der Republik Polen, und August hatte auf einmal mehr Freunde, als er je gehofft hatte. Indessen herrschte immerfort die größte Verwirrung in Polen. Der König August hielt ein sogenanntes Senatus Consilium, oder Versammlung der Senatoren des Reichs, und nach diesem noch mehrere, ohne Wichtigkeit von Folgen. Es giengen

verschiedene Gesandten und Schreiben an den König von Schweden ab, aber dieser Sieger gab keinem friedlichen Vorschlage Gehör. Der Kaiser bot seine Vermittlung an, Karl verwarf sie. Er wollte seine Rache in dem Ruine seines Feindes stillen, und um dieses auszuführen, zog er wieder nach Warschau. Seine Generale und getreuen Minister stellten ihm bei dem so verzögerten Aufenthalte in Polen vor, daß seine Gegenwart hier nicht so wichtig sey, als in andern Gegenden, da zumal der Czar in Liefland und Ingermannland ansehnlich fürchtbar zu werden. Karl antwortete: „Ich gehe nicht aus Polen, und wenn ich fünfzig Jahre darin bleiben müßte, bis ich den König vom Throne habe.“ Nach dieser Erklärung war kein Friede möglich.

Der verstellende und arglistige Cardinal Primas Radziwsky gab durch seine Ränke dieser schwedischen Absicht sehr bald einen Erfolg. August bemerkte die Bosheit des Prälaten, und gegen Ende des Jahres 1702. als die Heere in den Winterquartieren lagen, nahm die beyderseitige Feindschaft einen Art von öffentlichen Ausbruch. Der Cardinal machte seinem Könige Vorwürfe, daß er die beyden französischen Gesandten in Polen, welche wider ihn Anschläge machten, hatte in Verhaft nehmen lassen. Er sagte, er könnte nicht gefällig genug seyn, dieses zu billigen. König August antwortete ihm: „Ich bitte Sie, weder gefällig noch verstellend zu seyn. Ich liebe keinen von

„diesen beyden Charaktern.“ Der Prälat fieng auch wirklich an, die Maske der Verstellung abzulegen, und hielt für sich eine Rathsversammlung des Reichs zu Warschau mit dem Anfang des Jahres 1703. Es erschienen zwar wenige Senatoren des Reichs, allein dieser Schritt des Kardinals selbst war wichtig. Es entstanden zwey Partheyen in der Republik Polen, die eine hielt es mit dem Kardinal, die andere mit dem Könige. Der König hielt selbst zu Marienburg in Preussen eine Rathsversammlung des Reichs, auf welcher sehr viele erschienen. Das Glück schien ihm von neuem günstig zu werden, die Polen beeiferten sich von neuem ihren Herrn beizustehen. Allein was konnte in einem Reiche Großes unternommen werden, welches sich selbst in Partheyen zertheilt hatte, wo lauter Zwietracht in Berathschlagungen, und lauter Verwirrung im Handeln war? Der Frühling des Jahres 1703. wurde von den streitenden Partheyen mit vielen Zurüstungen angefangen. August war mächtiger geworden, als er jemals gewesen war, die Kronarmee, und die Armee des Generals Oginski, welcher auf seiner Parthey war, bestand aus fünf und dreyßig tausend Mann, die sächsischen Truppen waren sechszehn tausend stark. Der Czar versprach mit einem Heere von hunderttausend Russen in Litthauen einzurücken.

Alle diese Anstalten machten den König von Schweden nicht wanken. Er wollte nichts vom Frieden hören. Der kaiserliche und holländische Abgesandte trugen ihre Vermittlung vergebens an, Karl

blieb dabei, den König von Polen vom Throne zu stossen. Er suchte an der Spitze von fünf Regimentern Reuterey in Preussen einzubringen, der sächsische General von Steinau beobachtete den Feind, wurde aber von dem unwiderstehlichen schwedischen Sieger geschlagen. Die Schlacht war nicht entscheidend, obgleich die Sachsen gegen 2000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, und ihre Artillerie verloren. Der König von Schweden gieng hierauf vor die Stadt Thorn, in welcher eine sächsische Besatzung stand, und belagerte sie, nachdem er die dazu gehörige Artillerie erhielt. Thorn hielt einen Monat hindurch die Belagerung aus, und ergab sich. Alles gieng jetzt dem Könige von Schweden glücklich, alles ergab sich ihm, oder wurde besiegt. Unter solchen widrigen Zufällen sammelte August die Trümmer seiner Truppen, welche allenthalben geschlagen wurden, und bemühte sich, seine Unterthanen in Polen zur Treue und Vertheidigung zu bewegen. Er hielt einen allgemeinen Reichstag zu Lublin am 19ten Juni, auf welchem die Stände von Polen in ganz ungemeiner Anzahl erschienen, sehr wenige Woywodschaften unterließen, ihre Abgeordnete auf diese Versammlung zu senden. Der König nahm wieder alle Gemüther für sich ein, seine Güte, seine Freygebigkeit, seine Versprechungen machten ihm die ganze Versammlung geneigt. Man versprach ihm aufs neue, und setzte dazu eine besondere Eidformel auf, welche jedermann beschwor. Es wurde beschlossen, die Friedenshandlung mit dem Könige von

von Schweden fortzusehen, die Anhänger von Schweden für Verräther und Feinde des Vaterlandes zu erklären, und den Thron des Königs August bis aufs äußerste zu beschützen.

Es ereigneten sich auf diesem glücklichen Reichstage zwey Umstände, die widrige Folgen hatten. Die Abgeordneten von zwey Wojwodschasten, Posen und Kalisch, wurden von der Versammlung ausgeschlossen, weil sie keine zulängliche Vollmachten hatten. Sie errichteten hierauf eine besondere Conföderation, welche zwar für den König August war, aber gleichwohl verdächtige Punkte enthielt. Der zweyte Umstand, welcher zu Lublin unangenehm war, hatte wichtigere Folgen. Der Cardinal Primas Rabsiowski, der verstellte Feind des Königs August, welcher durch seine Rathsversammlung zu Warschau sich schon öffentlich der Ungnade des Königs würdig gemacht hatte, welcher für den vornehmsten Störer der öffentlichen Ruhe in Polen allgemein gehalten wurde, von dessen Intriguen zum Nachtheile des Königs August man die sichersten Beweise hatte, dieser Prälat wagte es, auf den Reichstag nach Lublin zu kommen, um seinem Monarchen Treue zu leisten. Er wurde aber sehr übel empfangen, man beschimpfte ihn öffentlich, man nannte ihn ins Angesicht einen Verräther, und auch einen Anhänger des Königs in Schweden, die Versammlung strömte so auf ihn, daß er wäre in Stücken gehauen worden, wenn nicht der

König selbst für ihn gebeten hätte. Sie legte dem Cardinal einen Eid vor, den er beschwören, und sich dadurch von den Beschuldigungen wider sich befreien sollte, daß er nicht die Schweden ins Reich gerufen, daß er sie nie unterstützt, daß er nichts wider seinen König unternommen hätte, und daß er nie etwas wider ihn unternehmen wolle. Der Cardinal war zu diesem Schwure, den kein anderer in seinem Falle beschwören konnte, geneigt, der gütige August aber wollte das Gewissen eines ersten in der Kirche nicht so weit verlegen lassen, und Erließ ihm den Eidswur. Den Schwur der neuen Huldigung aber leistete der Cardinal ohne Bedenken. So glücklich die Aussichten für den König August auf dem Reichstage zu Lublin gewesen waren, so schnell veränderte sich alles. Der Adel von Großpolen trat in eine Conföderation zusammen, welche die Ruhe des Vaterlandes und den Frieden mit Schweden zur Absicht haben sollte, im Grunde aber wider den König August gerichtet war. Nachdem nun auch der König von Schweden erklärte, daß er diese Conföderation in seinen Schutz nähme, daß er mit dieser allein über den Frieden Rath pflegen wollte, und daß dieselbe der beste Theil der polnischen Republik sey. Er versicherte hierauf, daß er zum Frieden geneigt sey, und empfing die Gesandtschaft der großpolnischen Conföderation sehr gnädig. Er lobte ihrem Eifer für die Ruhe des Vaterlandes, und machte Hoffnung zu einer Verbindung zwischen sich und der Republik Polen. Aber die Thronentsetzung des Königs August war der Preis allein, für den

er den Frieden geben wollte. August erklärte die Conföderation für Rebellen, und drohte, dieß war alles, was er konnte. Indessen traten immer mehr Woywodschasten zur Conföderation. Alle Tage sah sich August immer von einigen verlassen, auf deren Treue er Rechnung gemacht hatte. Zum Ueberflusß des Mißvergnügens bezeugte selbst die Kronarmee keinen großen Eifer für seine Vortheile. Seine sächsischen Truppen fürchteten sich für einen Feind, der sie allenthalben schlug. Der Czar von Rußland führte in entfernten Ländern Krieg, und eroberte für sich. August suchte also einen Zufluchtsort in der Ferne von seinem ergriminten Feinde, und reiste in sein Kurfürstenthum Sachsen.

Seine Abwesenheit ermunterte die Lücke des Cardinals und die Rachsucht des Königs von Schweden, dieser wendete die Zeit des Winters zur Ausführung seines höchsten Endzwecks an, er zeigte sich zum Frieden bereit. Der Cardinal hielt unter diesem Vorwande eine Versammlung der Stände zu Warschau, zu welcher von dem König von Schweden Abgeordnete geschickt worden waren. Er trieb die Verstellung bis aufs höchste, er bezeugte einen großen Eifer für den König August, und versicherte, daß er keinen andern Endzweck bei dieser Versammlung habe, als seinem Vaterlande Frieden zu erwerben. Dieses versicherte er am zoten Jänner 1704. und vierzehn Tage darauf brachte er in eben dieser Versammlung den Schluß zu Stande: „Weil der

„König August der Zweyte den Befehlen zuwider
 „gehndelt habe, und die Polen, kraft der Vertrags-
 „artikel bei der Krönung, dadurch von ihrem Ge-
 „horsam befreyt worden, so erklärten sie ihn für ei-
 „nen Feind des Vaterlandes, und ersuchten den
 „Kardinal Primas, das Interregnum zu publiciren,
 „und eine neue Königswahl anzusehen.“ Dieser
 seltsame Schluß wurde durch einen förmlichen Eid
 beschworen, und der feindselige Kardinal setz mit
 froher Nachsicht gegen einen König, der ihn mit
 Wohlthaten überhaupt hatte, den zoten Juni zu
 einem allgemeinen Reichstag an, auf welchem man
 einen neuen König von Polen wählen wollte.

König August verlor bei diesen widrigen Vorfäl-
 len nicht den Muth. Er betrachtete die Conföderation
 zu Warschau als eine eidbrüchige Gesellschaft,
 deren Schlüsse nichtig wären. Die zwey Personen,
 auf welche die Königswahl fallen sollte, waren der
 Fürst Lubomirsky, und der Prinz Jakob Sobiesky,
 der älteste Sohn des verstorbenen Königs von Po-
 len. Er sah vorher, daß die Parthey des ersten zu
 schwach seyn würde, um eine förmliche Wahl zu
 Stande zu bringen, und in Absicht des zweyten er-
 griff er ein schnelles Mittel, allem Uebel zuvor zu
 kommen. Der Prinz Jakob Sobiesky befand sich
 mit seinem Bruder, dem Prinzen Konstantin, bei
 Breslau in Schlesien. Er ließ beyde Prinzen un-
 versehen durch dreyßig verkleidete sächsische Offiziers
 eine Viertelmeile von Breslau, aufheben, und auf
 die Pleiffenburg zu Leipzig in Verwahrung bringen.

Man schrieb in Polen wider diese That, gleichwohl war sie das sicherste Mittel für den König August, die schnelle Wahl eines Gegen-Königs zu hindern. Im Monate Februar war August schon selbst wieder in Polen, er widerstand dem Schicksale, das ihn bedrohte, mit einem Muth und mit einer Thätigkeit, die seinem Geiste die größte Ehre macht. Er hielt zu Krakau eine Rathsversammlung des Reichs, auf welcher eine große Menge Senatoren gegenwärtig waren, und die Warschauer Zusammenverschworenen für meineidige Rebellen erklärt wurden. Auf diese Versammlung folgte eine Generalconsöderation für den König August, welche der zu Warschau entgegen gesetzt war. Ein Theil der Kronarmee trat auf diese Parthey. Der Czar von Rußland erneuerte sein Bündniß, und drohte, alle diejenigen Polen als seine eigenen Feinde zu betrachten, und so zu bestrafen, welche ihrem rechtmässigen Könige August nicht treu bleiben würden. Diese Erklärung des russischen Monarchen machten großen Eindruck. Der Pabst selbst ließ die Republik Polen versichern, daß er diejenigen für Feinde der Kirche halten würde, welche sich wider den König August empörten.

Was die Warschauischen Consöderirten am meisten beunruhigte, war die Gefangenschaft des Prinzen Jakob Sobiesky. Man konnte über denjenigen, welchen man wählen wollte, nicht einig werden. Das Mißtrauen und die Zwietracht störte sehr zeitig alle reise Entschlüsse, und alle Anschläge wurden vergeblich gewesen seyn, wenn nicht der König von

Schweden das Werk durch die Gewalt der Waffen erzwungen hätte. Er ließ die größten Ausschweifungen in Polen von seinen Soldaten begehen, und trieb allenthalben große Summen ein; er ließ Polen die ganze Last seiner Macht fühlen, und erklärte am 14ten April unter diesen Bedrückungen: „wenn ein neuer König erwählt und gekrönt seyn würde, wolle er seine Truppen aus Polen führen, und der Republik 5000 Thaler leihen, um die Kronarmee zu besolden.“ Er versprach unter der Bedingung einer neuen Königswahl noch ansehnlichere Vortheile. Der Kardinal machte zwölf sehr vortheilhafte Punkte bekannt, welche der König von Schweden der Republik Polen zugestehen wollte, sobald sie einen neuen König haben würde, und bereitete alles zu einer Wahl auf den Monat Juni.

Indessen entgieng August einer zweyfachen Gefahr, einmal das Leben, und das zweytemal die Freyheit zu verlieren. Es kam in seinem Quartier, als er sich zu Pietrowin aufhielt, in der Nacht Feuer aus, und die Flamme griff so schnell um sich, ehe man es gewahr wurde, daß er selbst mit Mühe und Gefahr errettet wurde. Dreyzig Personen vom Hofe, worunter verschiedene Hohe waren, kamen in dem Feuer um, die ganze Geräthschaft des Königs gieng verloren. Bald darauf lief er Gefahr, von den Schweden gefangen zu werden. Er befand sich an einem drey Meilen von Krakau gelegenen Orte, und saß eben an der Tafel, als der schwedische General Reinschild die vordersten Wachen der sächsi-

schen Truppen in der Stille aufhob, und nahe an
 des Königs Quartier kam. Der König hatte kaum
 so viel Zeit, sich mit zehn Personen zu Pferde zu
 setzen, und zu entfliehen, der General Reinschild
 verfolgte ihn vier Tage hinter einander, und hatte
 ihn öfters beinahe erreicht. Endlich kam August
 zu Sandomir an, wo er durch die Treue der dasigen
 Gegend, und seine eigenen Truppen in Sicherheit
 war. Hier hielt er abermals eine Rathsversamml-
 lung mit seinen Getreuen, und seine Parthey, wel-
 che immer noch stark war, verbündete sich aufs neue
 für ihn, und versprach Leben und Vermögen für ihn
 aufzuopfern. Allein allen diesen Versprechungen
 setzte der König von Schweden mit einem mächtigen
 Heere weit wirksamere Mittel entgegen; er rückte
 mit dem Heere gegen Warschau, und zwang die
 Conföderation daselbst am 12ten Juli 1704. einen
 König zu wählen. Er that noch mehr, er zwang sie
 denjenigen zu wählen, welchen er dazu bestimmt
 hatte. Karl der Zwölfte wäre bei seiner Macht und
 der Furcht, die er allenthalben um sich her verbrei-
 tet hatte, fähig gewesen, selbst die Krone Polen sich
 aufzusetzen. Man erzählt, daß sein erster Minister,
 der Graf Piper ihm auch diesen Rath gegeben habe,
 allein Karl der Zwölfte wollte lieber Kronen weg-
 schenken, als sie gewinnen.

Unter den verschiedenen Abgeordneten, welche
 die Conföderirten in das Lager des Königs von
 Schweden schickten, war auch der Woywode von
 Posen, Stanislaus Leszinsky, gewesen, ein junger

Herr von 27 Jahren, von einem sanften und gefeßten Geiste, tugendhaft, imäßig, voll edler Gesinnungen. Als einen solchen lernte ihn der König von Schweden bald kennen, und bestimmte ihn zum Throne von Polen, er erklärte diesen Entschluß dem Kardinalen bei einer Unterredung über die Königswahl, und es war umsonst, Karl den Zwölften von seinen Entschlüssen zurück zu bringen. Dieser unbiegsame Sieger sandte hierauf den General Horn in die Versammlung der Wählenden zu Warschau, und ließ ihnen melden, daß sie am 12ten Juli einen König wählen müßten, und daß sie den Stanislaus Lesezinsky wählen müßten. Es war, als wenn er einem Regiment Befehl zum Ausbruche gäbe.

Dem Willen des schwedischen Siegers gemäß wurde Stanislaus Lesezinsky zum Könige von Polen gewählt, oder vielmehr ausgerufen, denn die ganze Handlung verdiente nicht den Namen einer Wahl. Indessen wurden alle diejenigen Ceremonien beobachtet, welche bei einer Wahl gewöhnlich sind, und weil der Cardinal nicht gegenwärtig war, sondern sich aus Politik nach Danzig begeben hatte, so verrichtete die Pflichten desselben der Bischof von Posen, ein so sonderbarer Mann in der Liebhaberey des Trinkens von früh Morgens an, daß der König von Schweden ihm an dem Wahltag mußte Wache geben, damit er nicht aus Trunkenheit Fehler in den Ceremonien begienge, welches er dennoch that, weil er mit dem schwedischen Gesandten anstatt des sonst gewöhnlichen Brandtweins ungarischen Wein

getrunken hatte. Diese Wahl war voller Fehler, und voller Verwirrung, so wie auch voller Widerspruch. Ein Edelmann, mit Namen Bronikowsky machte den Anfang mit der Ernennung des Stanislaus zum Könige. Es folgte ein ächtes Vivat nach, welches der König von Schweden, welcher verkleidet zugegen war, mit seinen Truppen verdoppelte. Verschiedene Woywoden widersprachen, ohne gehört zu werden. Der Marschall des Reichstages warf seinen Stab auf die Erde, und protestirte wider die Wahl. Man dachte an keine Beschwörung gewisser Wahlartikel. Indessen war nun ein neuer König in Polen da, ein Gegenkönig des Augusts, und Karl der Zwölfte hatte den hohen Endzweck seines Ehrgeizes erreicht. Die Nachricht von einer so schnellen Wahl setzte den König August in Erstaunen, er hatte vermuthet, daß die Uneinigkeit der Polen, und die Absichten des Fürsten Lubomirsky auf den Thron einen halbigen Erfolg hindern würden. Jetzt bewaerte er seine Mäßigung, welche er gegen die Polen gehabt hatte, da er weniger sächsische Truppen an sich gezogen hatte, als er wohl hätte thun können, blos um bei den Polen keine Vorwürfe wegen zu vieler fremden Truppen zu erregen, und da er aus eben diesem Grunde ein Hilfskorps des russischen Czars, welches ihm war angeboten worden, verbeten hatte.

Die Umstände der Zeit machten jetzt alles erlaubt. August strengte von neuem seine äußersten Kräfte an, um die Majestät seines Thrones zu behaupten.

Er bemächtigte sich der Stadt Lemberg, wo er eine gute Artillerie fand, sechszehn tausend Russen und 4000 Kosaken, und neue Truppen aus Sachsen kamen an, und die polnische Armee wurde täglich vermehrt, mit dieser Macht konnte er den König von Schweden in dem Laufe seiner Siege, die er täglich über einzelne Korps ersochte, aufhalten. Er hatte das Mißbergnügen, daß verschiedene unglückliche Gefechte mit verschiedenen Schaaren seiner theils sächsischen, theils polnischen Truppen gehalten wurden; immer siegten die Schweden. Ein Korps von zehn tausend Mann Sachsen und Litthauer wurde bei Selburg in Kurland geschlagen, und verlor zwey tausend Mann, acht und zwanzig Kanonen und die ganze Bagage. Ein anderes unglückliches Gefecht fiel bei Polangen, und ein drittes bei Posen vor, Die Truppen des Königs August wurden immer geschlagen. Es giebt gewisse Perioden, in welchen uns alles unglücklich geräth, was wir unternehmen, da wir in andern Perioden in allem wieder glücklich sind, August hatte jetzt eine solche unglückliche Periode, aber es war Ehre für seinen Geist, daß er nicht erlag.

Sein Muth bewaffnete ihn wider das Unglück, und er wagte den Feldzug gegen den König von Schweden mit desto mehr Eifer, je gefährlicher seine Umstände waren. Die Annäherung des Königs in Schweden gegen Lemberg, in welcher Gegend August mit seinen Truppen stand, gab dem letztern einen neuen Einfall, die Hauptstadt Warschau selbst

zu überraschen. Er zog sich nach Polhynien, um die Vereinigung mit einem Corps Russen zu erleichtern. Der König von Schweden hielt dieses für eine Flucht, und um nicht umsonst bei Lemberg gewesen zu seyn, belagerte er diese Stadt. August glaubte, daß diese Belagerung den Feind schon einige Zeit beschäftigen würde, und wandte sich nach Warschau, sein Marsch dahin war einer der schönsten, den je ein General in der Welt gemacht hat, und ein Meisterstück der Kriegskunst, er legte unter Schwierigkeiten in eils Tagen mehr als 60 deutsche Meilen zurück.

Seine Ankunft in Warschau an der Spitze von fünf Regimentern Reuterey war so überraschend, daß er beinahe den Gegenkönig Stanislaus und den Kardinal gefangen bekommen hätte. Der schwedische General Horn, welcher mit 1500 Mann in der Stadt lag, flüchtete auf das Schloß, wo er sich so lange zu halten hoffte, bis Karl der Zwölfte zu Hilfe käme. Allein August ließ ihm keine Zeit, und nöthigte ihn, sich mit seinen 1500 Mann zu Kriegsgefangenen zu ergeben, August kam als ein erzürnter Sieger in die Stadt, welche dem Gegenkönige Stanislaus die Huldigung geleistet hatte, und sie mußte diese Huldigung mit 50,000 Thaler bezahlen. Der Fallast des Kardinals des Fürsten Lubomirsky, und die Güter aller derjenigen, welche zur Gegenconföderation gehörten, wurden geplündert. Der Triumph des Königs war kürzer, als er geglaubt hatte, der Kühne Karl hatte Lemberg in zwey Tagen mit Sturm

erobert, und eilte schon wieder gegen Warschau. August verließ diese Stadt, da er nur Reuterey bei sich hatte, und zog sich in ein festes Lager bei Wisgrad, in welchem sich 15000 Mann Sachsen und Polen, und Russen und Kosaken versammelten. Seine Armee bestand aus 30,000 Mann, er war stärker, als der König von Schweden, gleichwohl vermied er eine Schlacht, und dieses war Klugheit. Er sah vorher, daß eine einzige Schlacht den Krieg entscheiden könnte, und daß er bei aller persönlichen Tapferkeit auf keinen Sieg sich Rechnung machen konnte.

Ein Heer bestand aus mancherley Völkern, und man weiß, wie schwer es ist, mit solchen zu siegen. Die Völker Augusts waren überdem nicht fähig, mit den Schweden in Wetteifer zu treten. Die Kosaken und Russen verstanden nicht die Kunst, sich in einer Schlacht in Ordnung zu erhalten, und konnten durch ihre Verwirrung ein Treffen allein schon unglücklich machen. Die Polen hatten schon in der Schlacht bei Clissow, und in mehreren Gefechten gezeigt, daß sie gewohnt wären, die Flucht beim ersten Angriffe des Feindes zu ergreifen. August kannte sie, und hatte zu viel Einsicht, sich auf sie zu verlassen. Die sächsischen Truppen waren größtentheils neue Reutenen, noch nicht geübt genug. Mit solchen Truppen, so stark sie auch waren, konnte sich ein weiser Feldherr in kein entscheidendes Treffen einlassen, er hatte es mit einem Feinde zu thun, dessen Reuterey für die beste in Europa gehalten wurde, und dessen Fußvolk von nichts andern wußte, als

den pünktlichsten Gehorsam zu leisten, und von einem hartnäckigen Könige angeführt, so wie er, unbezwingbar war. Die besten und erfahrensten Generale fochten an seiner Seite, und es fehlte an keinem von allen denen Mitteln, welche für Siege Bürgschaft leisten.

Bei solchen Umständen war der Weg der Kriegslust dem Könige August allein übrig. Er ließ Posen belagern, obgleich in der Folge die Belagerung wieder aufgehoben wurde. Fünf tausend Mann mußten in dieser Gegend zur Bedeckung der Belagerung gehen, zwölf tausend Russen zogen nach Preussen. Der Graf von Schulenburg, einer der größten Generale seiner Zeit, kommandirte einen andern Theil von sächsischen Truppen. August selbst zog mit einem kleinen Heere von Reuterey und Fußvolk nach Krakau, er hoffte, daß ihm der König von Schweden nachziehen würde, indessen sollten seine einzelnen Heere die ebenfalls vertheilten Schweden angreifen, allein auch dieser Entwurf schlug fehl, Karl wandte sich gegen den General Schulenburg. Dieser tapfere General, welcher ungefähr 6000 Mann bei sich hatte, sahe sich auf seinem Marsche gegen Schlessien sehr bald von den Schweden verfolgt, es gieng kein Tag ohne kleine Gefechte vorbei, diese schwächten sein Heer, welches noch mehr durch die starken Märsche im Angesichte des Feindes ermattet wurde. Er war schon glücklich durch drey Woywodschafften, und eilte nach Schlessien, sein Heer war bis auf 4000 vermindert, und es mangelte seit drey

Tagen am Brode. Die wenige Reuterey, welche er bei sich hatte, schadete mehr als sie nützte, er war nahe bei Punig in der Woywodschaft von Posen, wo er einen Masttag halten wollte, als beyde feindliche Könige, Karl und Stanislaus, ihn angriffen. Der König von Schweden kommandirte den linken, und Stanislaus den rechten Flügel, beyde führten jetzt Völker an, die den Kern der Schwedischen Truppen ausmachten, und deren bloßer Name in den Provinzen Schrecken verbreitete. Der Graf von Schulenburg war würdig gegen solche Feinde zu fechten, und zeigte seine Kriegskunst gegen diese, er stellte seine Völker so, daß sie unbringlich waren. Die Schweden thaten fünf Angriffe, und wurden jedesmal zurückgeschlagen. Sie waren über 3000 Mann stark, und wurden von dem hitzigsten und erfahrensten Könige angeführt. Schulenburg behauptete mit seinem kleinen Heere das Feld drey Stunden hindurch bis die Nacht einbrach, er durfte es nicht wagen, mit seinen wenigen Truppen das Gefechte am folgenden Tage zu erneuern, und zog sich, durch Hilfe der Nacht, in guter Ordnung nach Güran, wo er in der Mitternacht angekommen war, er hatte in der Schlacht fünf Wunden bekommen, er wollte sein Heer ausruhen lassen, als er sich aufs neue von den Schweden verfolgt erblickte, er zog sich in ein Gehölze auf der einen Seite bei Güran, und von da gegen die Ober, die beyden feindlichen Könige lagerten sich vor ihm gegen Abend. Man beschloß ihn am folgenden Tage früh anzugreifen, allein der weise General entwischte

ihnen, obgleich mit vieler Gefahr des Nachts. Solche Soldaten sind lebende Züge von dem Charakter großer Männer in der Welt. Der Graf von Schulenburg machte sich in der Folge noch berühmter, und erfochte noch zuletzt gegen die Türken Lorbeeren. Die Schlacht bei Punis war am 9ten November 1704. vorgefallen, und die Sachsen hatten sogar Zeichen des Sieges, einige Pauken und Fahnen erbeutet, und über hundert Schweden gefangen bekommen.

Noch hatte August nicht alle Hoffnung verloren, so unglücklich auch sein Geschick in Polen war, er konnte sich mit dem Erfolge der Unterhandlungen schmeicheln, welche viele Höfe für ihn bei dem Könige von Schweden immer fortsetzten. Er rechnete auf die Hilfe des russischen Monarchen, welcher Narva erobert hatte, und als Sieger von Liefland ihm mit einem starken Heere zu Hilfe zu kommen versprach. Auch sein Kurfürstenthum Sachsen hatte noch Kräfte zu neuen Kriegsmitteln. Um diese am besten zu bewerkstelligen, begab er sich selbst nach Dresden, wo er am 3ten Dezember 1704. ankam. Er hatte die Truppen in Polen in die Winterquartiere verlegt, und seine Kanzley und Minister ließ er zu Wieknis, einem festen Schlosse, jenseits Krakau, welches dem Fürsten Lubomirsky gehörte, der über die Wahl des Stanislaus mißvergnügt, zu seinem Könige zurückgekehrt war, und Verzeihung erhalten hatte. König August sahe in Sachsen das folgende Jahr 1705. den blutigen Austritten in Polen

zu, und bereitete neue Kriegsmittel, deren Anschaffung ihn eben so lange in Sachsen aufhielt, seine Parthey in Polen hielt Berathschlagungen ohne Folgen, und fochte ohne Glück. Noch immer siegte Karl der Zwölfte allenthalben, wo er hinkam, und jetzt war es leicht zu siegen, da er eine geübte zahlreiche Armee gegen einzelne ungeübte Schaaren hatte. Indessen eroberte der rufische Czar immerfort. Karl vergaß alles, was er verlor, bei der Freude, der Schöpfer und Erhalter eines Königs zu seyn, er züchtigte eine fremde hitzige Nation, indem ihm ganze Länder genommen wurden, und nöthigte alle Polen, bei der Strafe des Feuers und des Schwerdtes, den König Stanislaus für ihren König zu erkennen, und ruhte nicht eher, bis Stanislaus Leszinsky am 4ten Oktober 1704. zu Warschau mit allen Feyerlichkeiten als König von Polen gekrönt war.

Der Cardinal, und Primas des Königreichs Radziwelsky, dieser geheime Urheber der Unruhen, wider den König August, wagte es doch nicht, die Krönung zu verrichten, denn der Pabst selbst hatte sich Augusts angenommen, und die Wahl des Stanislaus verabscheut, und den Gehorsam gegen ihn, so gut er konnte, verboten. Der Cardinal sahe der Krönungszeremonie in Danzig zu, überlebte sie aber nicht lange, und starb am 13ten Oktober. Kurz vor seinem Tode schrieb er an den König August, und bat ihn wegen seiner Vergehungen um Verzeihung, er war ein verstellter hämischer Charakter,
 stolz,

Stolz, geizig, dem Partheygeiste ergeben, und dabei unentschlossen, in den Worten ein Heiliger, und in den Thaten ein Lasterhafter, rachsüchtig, feig, zurückhaltend, und dabei berebt; dem Könige August vom Anfange abgeneigt, nachher durch Geschenke gewonnen, und endlich aus Stolz feindselig. Sein Tod zog ihn aus der Verwirrung, in welche ihn seine Verstellung, so wie sein Partheygeist, gebracht hatten.

Der Bundesgenosse des Königs August, der russische Monarch, war aus Liefland in Kurland eingerückt, und hatte sich dieses ganzen Landes bemächtigt, er drang hierauf in Litthauen ein, und suchte nun den König von Schweden selbst auf, der ihn bisher ganz vergessen zu haben schien. Er lagerte sich bei Grodno, und lud den König August durch einen Gesandten ein, sich selbst dahin zu begeben. August folgte der Einladung, und begab sich nach Grodno. Die allenthalben ausgebreiteten Feinde nöthigten ihn einen Umweg dahin durch Böhmen und Mähren zu nehmen. Er nahm nur drey Personen zur Begleitung mit. Indessen war in Sachsen eine neue Armee aufgerichtet, welche ebenfalls nach Polen den Weg nehmen sollte. Zu Grodno stiftete König August den weissen polnischen Adlersorden, vermuthlich, um noch ein Mittel mehr zum Eifer im Dienst bei den Großen zu haben. Er hatte hier das Vergnügen den russischen Monarchen in eben denjenigen Gesinnungen der zärtlichsten Freunds-

schaft zu finden, in welchen er ihn vor vier Jahren zu Birsen verlassen hatte. Beyde Monarchen bestätigten hier die genaueste Freundschaft, und dieses Wort hatte in Absicht ihrer alle diejenige Stärke, welche es sonst unter Fürsten nicht zu haben pflegt. Der Czar ließ die Beute von Fahnen und Standarten, welche er den Schweden abgenommen hatte, den König August zu Füßen legen. Trauriges Vergnügen! Siegeszeichen in fremden Händen von demjenigen zu sehen, der für uns unbefiegbar ist. Nachdem sich der Czar mit dem König über die Maßregeln zur Fortsetzung des Krieges unterredet hatte, eilte er von Grodno weg, um einen Aufruhr durch seine Gegenwart zu stillen, welche im Königreiche Astracan entstanden war, er ließ sein ganzes Heer unter den Befehlen des Königs August, der General Menzikow war der Befehlshaber der russischen Truppen unter ihm. Dieß ist eben dieser berühmte Minister und Feldherr, dessen Erhöhung und Fall Europa in gleiche Verwunderung setzte, und der der Liebling Peters des Großen war. August war Herr über vierzig tausend Mann, ohne die sächsische Armee zu rechnen, welche mit starken Schritten herbei eilte, aber weil die späte Jahreszeit des Monats November keine große Unternehmung mehr vergönnte, so wurden die Truppen in die Winterquartiere zerlegt. August hielt zu Grodno am Ende des Novembers eine Rathsversammlung des Reichs. Sie bestand aus zwey Bischöfen, zwey Woywozen, vier Castellanen, dem Großkanzler von Litthauen,

dem Kron-Vizekanzler, dem Großschatzmeister, zwey Generalen der Kronarmee, und einigen andern Großen des Staats, welche der Parthey Augusts getreu geblieben waren. Das Vornehmste dieser Versammlung war das Bündniß, welches mit dem russischen Czar errichtet wurde, in welchem derselbe versprach, an Polen die Ukraine wieder zu geben, und diesem Reiche mit aller Macht wider den König von Schweden und allen Feinden beizustehen. Zu gleicher Zeit wurde von der Gegenparthey zu Warschau eine große Rathsversammlung gehalten. Auf derselben wurde ein Bündniß zwischen dem Könige von Schweden und der Republik Polen aufgerichtet, in welchem Karl versprach, diesem Reiche mit aller Macht wider den Czar und allen Feinden beizustehen. Die gegenseitigen Schlüsse der Versammlungen zu Grodno und Warschau waren eben so viele Beweise von dem äußersten Unglücke der Republik Polen. Dieses Land hatte eben so viel Feinde, als Soldaten in demselben standen. Jede Parthey plünderte und verheerte aus Freundschaft für sich die Besizungen der andern, und diese rächte sich an jener auf gleiche Art. Diese Verwüstungen giengen während den Winterquartieren unter fortbauernben kleinen Gefechten immer fort.

Wald nach der Abreise des Czars ließ der König August den General und Gesandten des Czars, Patkul, zu Dresden in Verhaft nehmen. Man wird sich dieses liefländischen Ritters von der Beschreibung

her erinnern, welche wir oben von ihm entwarfen, er war jetzt in russischen Diensten, und von dem Czar, welcher ihm seine besondere Gunst schenkte, als Gesandter an den sächsischen Hof geschickt worden. Es war etwas ganz neues, den Gesandten eines Fürsten in Verhaft zu nehmen. Allein Patkul wurde beschuldigt, ein Mißverständniß zwischen dem Czar und dem Könige August entworfen zu haben, und als ein Verräther betrachtet. Er wurde auf die Festung Königsstein gesetzt. Er hatte seinen Herrn, dem Czar, die Nachricht geschrieben, daß August an einem Frieden mit dem Könige in Schweden arbeite, und ihn zu erhalten suche, es koste auch, was es wolle; er hatte dem Czar gerathen, seine Maßregeln darnach zu nehmen, dieß war sein Verbrechen. Ein größeres für ihn war es, daß er mit dem Generale Flemming zu Dresden in beständigem Mißverständniß lebte, und Flemming war es, welcher seinen Verhaft bewerkstelligte. Patkul war ein durchdringender Kopf, und hatte unstreitig die Neigung zu einem besondern Frieden bei dem Könige August und dem Generale Flemming entdeckt, aber er war auch zugleich ein unglücklicher Mensch, der zum Opfer des Mißgeschicks bestimmt zu seyn schien.

Die Verstärkungen der Truppen des Königs August in Polen setzten Karl den Zwölften in Unruhe. Sein thätiger Geist suchte allen Unternehmungen zuvorzukommen. Er brach mitten im Winter am 8ten Jänner 1706. auf, um seine Feinde zu besiegen, ehe sie an den Feldzug dachten, er marschirte nach Grodno,

wo König August mit einem beträchtlichen Heere Russen stand, er fand aber seinen Gegner nicht dort, sondern dieser war mit einem großen Theile meistens sächsischen Truppen gegen Warschau gerückt, um sich dieser Residenz zu bemächtigen, indem der Feind in Litthauen wäre. Der Endzweck wurde erreicht, August machte sich Meister von Warschau, hier erwartete er ein starkes Korps neuer sächsischer Truppen, welche im Winter angeworben, und bei denen sechs tausend Mann Russen waren.

Dieses Heer, welches in allem aus zwanzig tausend Mann bestand, hatte sich bei der Stadt Guben in der Niederlausitz versammelt, und eilte seinem Könige zu Hilfe. Der Graf Schulenburg führte es an, eben der, welcher gegen den König von Schweden im vorigen Feldzuge so tapfer gefochten, und gesiegt hatte. Jetzt war er nicht so glücklich, er wurde bei Frauenstadt angegriffen, seine Truppen waren aus Sachsen, Russen, Franzosen, Schweizern und Bayern, die bei Höchstädt entflohen waren, zusammengesetzt, sie waren durch einen beschwerlichen Marsch bei einer heftigen Kälte abgemattet. Die Kriegszucht und Ordnung im Gefechte war ihnen unbekannt, das Schrecken, welches allenthalben für den sieghaften Schweden hergieng, benahm den noch übrigen Muth. Mit einem solchen Heere sah sich Schulenburg am 13ten Februar dem schwedischen Feldmarschall Reinschild entgegengesetzt, welcher ihn bei Frauenstadt angriff. Die Schweden waren gegen 13,000 Mann stark, aber geübt zu siegen, und

der Schlachten gewohnt. Der Graf von Schulenburg konnte die Schlacht nicht vermeiden, und machte bei seinen Truppen die vortrefflichen Anstalten. Er wurde angegriffen, er selbst that Wunder der Tapferkeit, aber was kann ein großer General ohne gute Truppen ausrichten? Der General Reinshild griff den rechten sächsischen Flügel ohne Erfolg an, auf dem linken standen die Russen, diese feuerten zwar einmal, aber viel zu frühzeitig, da die Schweden entfernt waren, bei Annäherung derselben ergriffen sie sogleich die Flucht, dieses machte eine Defnung, in welche die schwedische Reuterey einbrang, alles gerieth in Unordnung, man warf das Gewehr weg, und ergab sich, oder entfloh. Die Schweden richteten bei dieser Verwirrung eine entsetzliche Niederlage an. Ein französisches Dragonerregiment ergab sich, so bald es sah, daß sein Oberster getödtet war. Der rechte Flügel fochte noch eine Zeit lang tapfer, aber da ihn auf einmal die Reuterey verließ, und die schwedische Reuterey, die die beste in Europa war, auf allen Seiten einbrang, so that er, was schon die meisten gethan hatten, und ergriff in Verwirrung die Flucht. Die Schweden tödteten eine große Menge. So kam das Hilfsvolk des Königs August um, und die Reste suchten sich in der Niederlausitz zusammen.

Diese Niederlage entriß dem unglücklichen Könige alle noch übrige Hoffnung, er sah sich unvermögend, seinen großen Sieger die Spitze zu bieten. So bald die Nachricht von dem Treffen bei Frauenstadt in

Warschau ankam, verließ er diese Stadt, und eilte nach Krakau, er zog zwey tausend Polen und einige deutsche Truppen an sich, aber er war immer noch zu schwach, etwas zu unternehmen, sein Verhängniß trieb ihn von einem Orte zu dem andern, zwar von vielen Großen in Polen und Generalen begleitet, aber immer in Furcht, immer in Unglück, und in Erwartung von noch härteren Schicksalen, als die ihn schon betroffen hatten. Sein Schicksal wurde durch verschiedene Umstände verbittert. Von vielen Orten kamen Klagen bei ihm an über die Ausschweifungen und Verwüstungen, welche die Kosaken und andere russische Truppen in Polen ausübten. Er vergab einige erledigte Kronstellen, und machte durch Ertheilung jeder Stelle immer einen Undankbaren und eine Menge zu Feinden, zu schwach um fürchterlich zu seyn, zu eingeschränkt um alle diejenigen zu befriedigen, die aus Eigennuz ihm beistanden, sah er sich zugleich von Freunden und Feinden beunruhigt. Der russische Monarch erschien nicht in Polen, so sehr man es vermuthete, es schien, als wenn er dieses Land gar nicht wieder betreten wollte; die Kronarmee, welche noch bei Augusten war, gerieth in den Verdacht der Untreue, und August mußte sich fürchten, von ihr gefangen, und dem Könige von Schweden übergeben zu werden. Die übrigen Truppen, welche er noch hatte, waren weder zahlreich noch geschickt genug, mit den Schweden zu fechten. Indem August in Litthauen und Polen herumzog, gieng Karl mit Stanislaus nach Balthynien und in andere Gegenden, ganz damit beschäf-

tigt, seinem neugesetzten Könige alles in Polen zu unterwerfen, mit der Ausführung dieser seiner Lieblingsidee brachte er den größten Theil des Sommers zu, ohne fast an seine Feinde zu denken, endlich nahm er sich vor, den König August in seinen Erblanden selbst anzugreifen, und zog gegen das Kurfürstenthum Sachsen. Er gieng aus Polen durch Schlessien, ohne nur einmal bei dem Kaiser zu Wien anzufragen, ob der Durchzug vergönnt sey, er glaubte, daß die Welt von ihm Geseze annehmen müsse, und er nach den Gesezen der Welt sich nicht richten dürfe. Mit dem Anfange des Septembers 1706. trat er in Sachsen ein, er besetzte einen großen Theil des Landes, die Stadt Leipzig, und nahm sein Hauptquartier zu Alttranstädt, einem Flecken eine Meile von Leipzig. Man mußte ihm die Einkünfte aus den sächsischen Provinzen angeben, man mußte ihm monatlich über sechsmal hundert tausend Thaler geben, man mußte seine Truppen mit Lebensmitteln versorgen. Die Regierung zu Dresden befahl dem Reste derjenigen Truppen, welche wider ihn gefochten hatten, das Land zu verlassen. Die Russen wurden gleichsam ins Elend geschickt, und mußten bis an den Rheinstrom fliehen. Karl der Zwölfte war ohne Schwerdtreich Herr von dem ganzen Kurfürstenthume Sachsen, und versorgte, vermehrte und bekleidete seine Armee aus diesem Staate.

Ein so äußerstes Schicksal bewog nunmehr den König August einen schnellen Frieden zu suchen, denn er war nun ganz außer Stande, sich zu ver-

theidigen, er schickte daher zwey Abgesandte an den König von Schweden, den geheimen Rath Imhof, und geheimen Referendar Pfingsten. „Geh“ sagte er, „schafft mir einen Frieden um billige Bedingungen. Beyde Gesandten erhielten ungemessene Vollmacht. Es mußte ein Friede geschlossen werden, so hoch auch der Preis seyn möchte.

Die Gesandten fanden den König von Schweden zu Ultranstädt so unbiegsam, wie sein ganzes äußerliches war, sein Minister der Graf Piper that harte Vorschläge, und wich in keinem Punkte. „Es ist der Wille meines Herrn,“ antwortete er auf alle Vorstellungen, „er ändert seine Entschlüsse niemals.“ Die Gesandten eilten zur Schließung des Friedens, und da man ihnen in nichts nachgab, da alles Bemühen fruchtlos war, unterzeichneten sie einen Frieden, dessen vornehmsten Punkte diese waren:

„Es soll ein beständiger Friede und Vergessenheit alles Geschehenen zwischen den Königen, Karl dem Zwölften, August dem Zwenten, und Stanislaus seyn.“

„Der König August begiebt sich des Königreichs Polen und aller dazu gehörigen Landschaften, und erkennt Stanislaus für einen rechtmäßigen König von Polen. Doch soll er sich des Namens und der Ehre eines Königs, aber ohne Benennung des Königreichs Polen, auf die Zeit seines Lebens bedienen.“

„Er verspricht diesen Entschluß und Aufgebung der polnischen Krone der Republik Polen bekannt zu machen, und die gesammten Stände ihres Eides und ihrer Pflichten zu entlassen.“

„Alle gegenseitige Bündnisse, so mit dem Czar von Moskau geschlossen worden, sollen aufgehoben werden, und König August dem Czar keine Hilfe leisten, auch die in dessen Diensten noch stehenden Sachsen zurückberufen.“

„Die polnische Krone und andere Reichsinsignien, welche noch August in Verwahrung hatte, sollen insgesammt wieder ausgeliefert werden.“

„Die beyden polnischen Prinzen, Jakob und Konstantin, sollen in Freyheit gesetzt werden.“

„Ingleichen alle schwedische Kriegsgefangene, und dafür so viele sächsische erlassen werden.“

„Dem Könige in Schweden sollen alle Flüchtige und Verräther, und namentlich Johann Reinhold Patkul, ausgeliefert werden.“

„Alle Russen, so viel deren noch in Sachsen, sollen an den König von Schweden übergeben werden.“

„Alle Kriegszeichen, Fahnen, Pauken und Stücke, so den Schweden abgenommen, sollen ihnen wieder gegeben werden.“

„Dem Könige in Schweden soll frey stehen, seine Kriegsvölker in dem ganzen Kurfürstenthume Sachsen in die Winterquartiere zu verlegen, und daselbst sowohl ihren Unterhalt als Sold zu erheben.“

„Die Besatzung aus Leipzig und Wittenberg sollen, sobald die Punkte dieses Friedens erfüllt sind, abgeführt werden, und die schwedische Armee auf einen gewissen und bestimmten Tag Sachsen verlassen.“

„Der König von Schweden übernimmt die Beschützung der evangelischen Religion in dem Kurfürstenthume Sachsen.“

„Er verspricht dem Könige August beizustehen wenn derselbe wegen dieses Friedens von dem Czar oder irgend Jemanden angegriffen werden sollte.“

Es war ein unglaublicher Friede, und als sich das Gerücht davon ausbreitete, so hielt man es anfänglich für eine Fabel, gleichwohl milderte König Karl nicht den geringsten Punkt, nur sein Staatsminister, der Graf Piper, machte Hoffnung, daß vielleicht bei einer persönlichen Zusammenkunft der beiden Könige sein Herr zur Großmuth würde bewogen werden. Die Bestätigung dieses ungeheuren Friedens vom Könige August fehlte noch, Pflingsten übernahm diesen traurigen Auftrag, und suchte seinem Monarchen anfänglich auf die Streiche gefaßt zu machen, die er ihm anzukündigen hatte. Er redete mit ihm von dem Traktate als von Bedingungen, wel-

che bis jetzt die Schweden vorgeschlagen hätten, und als er dabei die Verwandlung bemerkte, welche der Schmerz und der Zorn auf dem Gesichte des Königs machte, so wagte er es nicht, weiter fortzufahren, und zu sagen, daß der Friede schon unterzeichnet wäre; dieß war es indessen schon seit dem 14ten September. Pfingsten versicherte dennoch den König August, als er eben von Petrikau, wo sich der Monarch aufhielt, abreisen wollte, daß der Friede noch nicht geschlossen, sondern nur die sogenannten Präliminärartikel vorgetragen wären. Er hoffte, daß die Gegenwart Augusts in Sachsen die harten Bedingungen mildern würde.

Eben dieser Pfingsten hatte einen Brief vom Könige in Schweden an seinen General Mordefeld bekommen, in welchem wegen des geschlossenen Friedens mit Sachsen neue Verhaltensbefehle standen. Mordefeld stand mit ungefähr 16,000 Mann bei Kalisch, Pfingsten wagte es nicht, in das schwedische Lager sich zu begeben, und dadurch den Verdacht eines Verständnisses zu erregen, er gab diesen Brief an den General Mordefeld einem andern, welcher ihn nicht überbrachte. Der General Mordefeld wußte also von dem geschlossenen Frieden nichts. Der russische General Menzikow führte eben dem Könige August 30,000 Mann zu Hilfe, und entschloß sich, die Schweden anzugreifen. August ließ den schwedischen General warnen, und ihm rathen, sich zurückzuziehen, aber dieser hielt alles für Kriegslist, und glaubte auch nichts von dem, was ihm in Ab-

sicht des Friedens mit Sachsen gesagt wurde, Menzikow griff das schwedische Heer bei Kalisch an, August, welcher auch sogar die Unterhandlung eines Friedens für den Russen verborgen halten mußte, da sie seine Bundesgenossen waren, willigte ungerath in das Treffen, als es aber anging, so entflammte ihn der Zorn gegen die Schweden, alles Unglück, welches sie ihm zugefügt, stellte sich in der Hitze des Streites seinem Geiste auf einmal dar, er ergriff den Degen, führte einen Theil des Heeres selbst an, und fochte den Degen in der Hand, und den ganzen rechten Arm entblößt, mit einer unaussprechlichen Tapferkeit. Die Schweden wurden geschlagen, und erlitten eine völlige Niederlage, vier tausend wurden gefangen oder getödtet, und unter dem ersten befand sich der General Mordefeld selbst. Diese Schlacht erfolgte am 29ten Oktober 1706.

Der König August wußte entweder wirklich nicht, daß schon der Friede zu Alttransstädt geschlossen wäre, oder er stellte sich wenigstens so; diese Verstellung war wegen der Russen, mit denen er gegen Schweden in Bündniß stand, und in deren Händen er damals war, nothwendig. Es ist wahrscheinlich, daß die völlige Schließung des Alttransstädter Friedens vor ihm geheim gehalten wurde, es wurde auch wirklich in Sachsen nur ein Waffenstillstand bekannt gemacht, und die Ankunft des Königs August erwartet. Dieser begab sich nach Warschau, und ließ daselbst wegen des Sieges bei Kalisch Freudenbezeugungen anstellen, er ließ zugleich neue Manifeste

in Polen von dem Könige in Polen verbreiten, durch welche alle Polen von dem Könige in Schweden und dem Gegenkönige Stanislaus zu seiner Parthey und zum Gehorsam gegen ihn angewiesen wurden. Diese Manifeste waren noch nicht an den Oertern ihrer Bestimmung angekommen, als er selbst nach Sachsen eilte, um mit seinem harten Sieger Friede zu schließen. Eine Nothwendigkeit, alle Bedingungen des Ultranstädter Friedens einzugehen!

Kaum war er in Sachsen angekommen, als er das traurige Mittel ergriff, auf welches er noch einige Hoffnung setzte, mit Karl dem Zwölften selbst zu sprechen. Auch dieses schlug fehl, das gefällige, artige, und mit Majestät verbundene Wesen, welches dem König August so eigen war, wirkte auf die Starrigkeit des Königs in Schweden nichts. Er hatte keine Empfindungen der Sanftmuth und des Mitleids, denn er war selbst noch nie unglücklich gewesen. Die erste Unterredung beyder Monarchen geschah zu Günthersdorf, in dem Quartiere des Grafen Pipers. Karl der Zwölfte erschien in groben Stiefeln, und anstatt der Krause hatte er einen schwarzen Flor um den Hals, seine Kleidung war wie gewöhnlich von groben blauem Tuche mit vergoldeten Kupfernen Knöpfen, an der Seite trug er einen langen Degen, den er schon in der Schlacht bei Norba gebraucht hatte, auf dessen Knopf er sich öfters mit den Armen legte. Die Unterredung fiel sogleich auf die groben Stiefeln, Karl erzählte dem Könige August, daß er seit sechs Jahren sie nicht von den Bei-

nen gebracht habe, außer, wenn er schlafen wollen, und alsdenn auch nicht, wenn er wegen des Feindes in Gefahr gewesen sey. Dieses, und einige gleiche Dinge, waren das Gespräch zweyer Könige, die länger als sechs Jahre mit einander Krieg geführt hatten, und jetzt einen Frieden mit einander unterhandeln wollten. Die Schuld war nicht Augusts. Beyde Monarchen erschienen hernach einigemal öffentlich beisammen, Karl gab dem Könige August immer die rechte Hand, um ihm gleichsam empfinden zu lassen, daß er mehr Herr von Sachsen sey, als August, und diesen gleichsam als seinen Gast betrachtete. So oft August verlangte oder durch seine Minister verlangen ließ, in den Friedenspunkten billiger zu seyn, that König Karl nur desto härtere Forderungen. Was sollte August thun? Ohne Hoffnung, ohne Hilfsmittel sah er seine Person und seine Unterthanen dem Willen eines unerbittlichen Siegers unterworfen. Der Friede von Ultraslädt wurde also nach allen seinen Punkten vom Könige August bestätigt, und in dem ganzen Kurfürstenthume Sachsen mit dem Anfange des Jahres 1707. bekannt gemacht.

Dies waren die Tage der Traurigkeit, an welchen beinahe August neue unangenehme Empfindungen erfahren mußte. Er mußte den General Patkul, den russischen General an seinem Hofe dem schwedischen König ausliefern, so sehr es wider das Völkerrecht war, so viele Vorstellungen er dagegen that. Der König von Schweden opferte den Gene-

ral und Minister Patkul seiner Nachsicht auf, und ließ ihn hinrichten.

Der Reichstag, welcher im Jahr 1726. gehalten wurde, bekam einen wichtigeren Gegenstand in Kurland. Dieses alte Herzogthum, welches ehemals einen Theil von Livland ausmachte, und dem deutschen Orden gehörte, wo seit 1561, als Gotthardt Kettler, Großmeister des Ordens, demselben entsagte, und zu einem Herzoge von Kurland und Semgallien erklärt wurde, von der Krone Polen abhängig. Da der Herzog Ferdinand, der letzte aus dem Kettlerischen Geschlechte, ohne Erben war, so machten schon im voraus verschiedene sich Hoffnungen, dieses Herzogthum zu erlangen. Der König von Preußen suchte schon seit 1719. dieses Land für den Markgrafen von Brandenburg Schwedt zu erhalten, und er hatte den russischen Monarchen dazu genommen, allein der heftige Widerspruch der polnischen Nation hatte den Entwurf dazu gehemmt, und man sprach von einer Wahl eines Herzogs in Kurland nicht weiter, bis im Jahre 1726. Um diese Zeit wagte es die Regierung von Kurland im Namen des Herzogs Ferdinand, welcher noch lebte, und nichts davon wissen wollte, eine Wahl auf den künftigen Todesfall des Herzogs Ferdinand im voraus zu unternehmen. Der Herzog, welcher sich zu Danzig aufhielt, widersprach dem ganzen Unternehmen, und verbot es. Nichts destoweniger wählte man einen künftigen Herzog. Es wurden drey Kandidaten

debaten vorgeschlagen, der Prinz Menzikow, der Herzog von Holstein Gottorp, und der Graf Moriz von Sachsen, der letztere, ein natürlicher Sohn des Königs August und der Gräfin von Königsmark, wurde einmüthig erwählt, nach dem Tode des Herzogs Ferdinand demselben in der Regierung von Kurland zu folgen.

Dieser Vorfall erregte in ganz Polen großes Geräusch, man glaubte, daß es eine Intrigue des Königs August selbst sey, und daß dadurch das Interesse von Polen litte. So wahrscheinlich das erste ist, so unwahrscheinlich war das letztere. Kann man es einem Vater übel nehmen, wenn er für die Vortheile seines Sohnes sorgt? Die vortrefflichen Eigenschaften des Grafens von Sachsen verdienten auf wenigste ein Herzogthum. Die Feldzüge von dem Jahre 1741. an, zeigten in der Folge, wie würdig er gewesen wäre, über ein Land zu herrschen, da er Städte und Länder erobern konnte. Allein bei den Polen kam es nicht darauf an, daß ein würdiger Herzog von Kurland gewählt würde, es sollte gar keiner gewählt werden. Das Geschrey der Polen wurde so groß, daß August sich genöthigt sahe, die Vortheile seines Sohnes dem Eigensinne seiner Unterthanen aufzuopfern. Es wurde dem Grafen von Sachsen der Befehl zugeschickt, daß Diplom seiner Wahl der Krone und der Republik Polen anzuliefern. Es versteht sich, daß er der Krone und der Republik Polen ungehorsam war. Aber die Stände

dieses Reichs bezeugten überhaupt in dieser Periode
 ungemainen Stolz, sie wollten keinen Minister des
 Königs von England annehmen, welcher wegen des
 Vorfalls zu Thorn an sie abgesandt war, dem Ge-
 sandten des Königs von Preussen in eben dieser
 Sache begegneten sie mit Hochmuth, und den Ge-
 sandten der Stände von Kurland wegen der Wahl
 nahmen sie sogar in Verhaft. Das bisherige Glück
 in ihren Anmassungen hatte sie kühn gemacht. Der
 Graf von Sachsen wandte sich mit einem Schreiben
 an seinen Vater, den König August, er erklärte,
 daß er durch eine unwidertreibliche Nothwendigkeit
 gezwungen würde, den Befehlen des Königs unge-
 horfam zu seyn, daß die Empfindungen der Ehre
 ihm die Pflicht auflegten, nichts zu thun, was sei-
 ner Geburt unwürdig wäre, daß er sein Wort, wel-
 ches er den Ständen von Kurland gegeben hätte,
 nicht brechen könne. „Wenn ich einmal die Grund-
 sätze der Ehre verlege,“ setzte er hinzu, „so bin ich
 „ihrer Güte nicht mehr würdig, es ist weder Eigen-
 „sinn, noch Leichtfinn, daß ich die Wahl der Stän-
 „de von Kurland zu behaupten suche. Ich bin von
 „der Nation ganz einmüthig, von einer Nation er-
 „wählt worden, welche seit Jahrhunderten ihre Er-
 „gebenheit gegen Polen bewiesen hat, welche zu die-
 „ser Krone Ehre und Vortheile so viel beigetragen
 „hat, welche nichts sucht, nichts wünscht, als in
 „der Treue ihrer Vorfahren zu verharren, und diese
 „nie verlassen wird, wenn man sie nicht dazu nö-
 „thigt.“ Dergleichen Schriften sind gemeiniglich
 eben so nöthig, als unnütz. Die Politik erfordert sie

des Wohlstandes wegen, und gleichwohl richteten sie immer nichts aus. Die Polen sandten eine Kommission nach Kurland, an deren Spitze der Bischof von Erweland war, und einige Truppen begleiteten diese Gesandtschaft, welche in Kurland alles in Ordnung bringen, und die geschehene Wahl vernichten sollte. Gegen diesen Unfall hätte sich der Graf von Sachsen vertheidigen können, und er schien dazu bereit, allein eine größere Macht kürzte auf einmal alle seine Entwürfe um. Der Fürst von Menzikow, eifersüchtig auf die Wahl des Grafen von Sachsen, und bis dahin noch ein Liebling seines Herrn, des jungen russischen Kaisers, Peters des Zweyten, dieser hatte seinen Herrn bewogen, die Kurländer mit Gewalt zur Vernichtung ihrer Wahl zu zwingen, die Russen boten den Ständen von Kurland den Schutz des Kaisers an, wenn sie den Grafen von Sachsen verlassen wollten, und versprachen, den Grafen zu nöthigen, daß er aus Kurland ginge. Auf diese Vorstellung trugen einige Abgeordnete den Grafen den Zustand der Sachen vor, er sah leicht, daß er sich gegen die russischen Truppen, welche schon in Kurland eingerückt waren, und auf ihn zu marschirten, nicht vertheidigen konnte, er that, was die Klugheit ihm eingab, er erklärte sich, Kurland ganz zu verlassen, und hat nur um zehn Tage zur Bereitschaft zur Abreise.

Die russische Generalität verstattete dem Grafen nur zwey Tage, um sich aus der Provinz zu entfernen. Sie griffen ihn sogar mit seiner Begleitung

an, daß er die Flucht schnell ergreifen mußte. Er begab sich nach Memel, und darauf nach Frankreich, in dessen Diensten er sich über den Verlust eines Landes tröstete, über welches er einmüthig zum Beherrscher erwählt worden war, und welches ihm die Eifersucht geraubt hatte.

August hatte das Mißvergnügen, die Vertreibung seines Sohnes von der rechtmässigen Herrschaft eines wichtigen Landes öffentlich billigen zu müssen, und unter seinem Namen alles in dieser Sache vernichtet zu sehen. Die eifersüchtigen Polen waren kaum dadurch befriedigt, als sie neuen Verdacht von ihrem Könige schöpften. Er hatte in dem Jahre 1728. die vorige Freundschaft mit dem Könige von Preussen erneuert, und beyde Monarchen hatten verschiedene Unterredungen gehalten, und einander wechselweise besucht. In Polen glaubte man, daß diese neue Verbindung mit Preussen und das Bündniß mit dem Kaiser zu Wien nichts geringers zur Absicht habe, als die Freyheit der Polen zu vernichten. Ein weites Gerücht verbreitete, daß August die Krone niederlegen, und dabei die Nachfolge seines Kurprinzen auf dem polnischen Throne mit Hilfe der verbundenen Mächte suchen würde. Er hatte nöthig, in einem besonderen Schreiben an den Primas von Polen dieses falsche Gerücht zu widerlegen, und Polen dadurch zu beruhigen, wo schon verschiedene einzelne Conspirationen entstanden waren, welche größere Folgen haben konnten. Seine Gegenwart in Polen verhindert zwar einen allgemei-

nen Ausbruch der Unruhe, allein die Zwistigkeiten in allem, was vorgenommen wurde, dauerten so sehr fort, daß weder die Landtage, noch ein Reichstag etwas ausrichten konnte, die Nation blieb wider ihr eigenes Interesse gestimmt.

August brach unvermuthet nach Sachsen auf. Hier hielt er im Frühlinge des Jahres 1730. jenes große und herrliche Feldlager, dessen Pracht alles überstieg, was man jemals in dieser Art glänzendes gesehen hatte. Die Zubereitungen kosteten große ungeheure Summen, der König selbst aber nahm aus Neigung so viel Antheil daran, daß die besten und schönsten Erfindungen sein eigen Werk waren. Er selbst wollte alles einrichten, er ordnete alles bis auf die geringsten Umstände an. Die Schönheit der sächsischen Truppen, und die an allen Orten verschwendete Pracht gab das reizendste Schauspiel. Das Feldlager wurde in der Ebene bei Mühlberg gehalten, eben auf dem Platze, wo der Kurfürst Johann Friedrich von dem Kaiser Karl dem Fünften geschlagen und gefangen worden war. Der König von Preussen war bei diesem Schauspieler mit dem Kronprinzen, dem nachmaligen Könige von Preussen, gegenwärtig. Es wohnten neun Herzoge, sechzehn Prinzen, und fünfzehn Fürsten dieser Feyerlichkeit bei. Die sächsische Armee bestand aus dreißigtausend Mann, und das Feldlager dauerte mit immer neuen Uebungen und Abwechslungen der Lustbarkeiten den ganzen Monat Juni hindurch. Im folgenden Jahre wiederholte August diese Ergölich-

feiten in Polen, in einem Feldlager bei Warschau, wo er beinahe eben so viel Glanz und Pracht, als in Sachsen, zeigte. Er hoffte, den Polen dadurch ein Vergnügen zu machen, und ihre Dankbarkeit zu verdienen. Er erwarb sich neue Vorwürfe und Unruhe, man argwohnte, daß er bei der Zusammenziehung der Truppen schädliche Absichten hätte, man breitete aus, daß er die Wahl eines Nachfolgers auf dem Throne zum Besten des Kurprinzen suche, er konnte diesen Argwohn zwar nicht widerlegen, aber er konnte nicht die uneinigen Gemüther zur Eintracht bewegen, seine Bemühungen waren fruchtlos, die Reichstage zerschlugen sich, und alles, was er zum Besten der Nation und zur Beförderung der Ordnung unternehmen wollte, kam nicht zu Stande. Unter der eifrigsten Sorgfalt, einen Reichstag zu Stande zu bringen, und unter den Hoffnungen, diesen Endzweck endlich zu erreichen, wurde August krank, ein alter Schaden am Fuße brach wieder auf, und zog ihm ein Wundfieber zu. Er merkte sehr bald, daß er nun auch am Ziele seiner sterblichen Tage wäre, von diesem Gedanken erfüllt wendete er einen noch übrigen Theil seiner Zeit auf verschiedene Anordnungen in seinen Erbländern, und gab seinem Leibpagen, mit Namen Marschall, verschiedene Befehle an den Kurprinzen, welcher zu Dresden war. Er starb mit Gelassenheit und Standhaftigkeit am 1ten Februar 1733.

Es ist nicht nöthig, den Charakter eines Fürsten weitläufig zu schildern, dessen Leben so thätig war.

man hat die Eigenschaften seines Geistes und seines Herzens in Handlungen ausgedrückt gesehen, welchen beyde Ehre machen. August hatte wahre Güte des Herzens, und überhäufte die um ihn waren mit Wohlthaten. Gegen seine Diener war er liebreich, gegen seine Unterthanen gnädig, er wurde oft mit Undank belohnt, und strafte mit Gelindigkeit; er fand ein Vergnügen in der Verzeihung, und machte sich gern durch Freygebigkeit die Herzen seiner Unterthanen ergeben. Er verband in sich alle diejenigen Eigenschaften, welche ihrem Besitzer den Namen eines guten Königs erwerben.

Die Ehre rief ihn auf den Thron. Welcher Fürst wird für eine Krone nicht empfindlich seyn? Er siegte über seine Nebenbuhler, er überstieg alle Hindernisse, so groß und mannigfaltig sie waren. Aber für welchen Preis? Der Thron kostete ihm seine Schätze und seine Ruh, aber er wurde ein Schauplatz, auf welchem August seine Klugheit und seine Regierungskunst zeigte. Man kann nicht sagen, daß andere für ihn regierten, er war in der Wahl seiner Lieblinge vorsichtig, und der Graf Flemming allein bewies schon zur Genüge, daß August glücklich die Minister zu wählen verstand. Unter solchen Umständen und zu solchen Zeitpunkten, als er lebte, über die Potentaten zu herrschen, dazu wurden die feinsten Kunstgriffe der Staatskunst erfordert. August hatte Neigung zum Kriege, und war ein Held, er fochte mit persönlicher Tapferkeit, aber sein Schicksal war ihm in der kriegerischen Laufbahn nicht gün-

sig, und schien an seinem Beispiele zeigen zu wol-
 len, wie mächtig es über den Held und alle Tapfer-
 keit sey. Das Glück bewies gegen diesen vortreffli-
 chen Prinzen seinen Eigensinn im höchsten Grade.
 Es raubte ihm durch unüberwindliche Streiche alles,
 und gab ihm bald darauf alles wieder, den Verlust
 seiner Schlachten erregten immer solche Umstände,
 über welche ein Held nicht Herr ist, aber sein gefe-
 ter Geist wurde unter den Streichen des Unglücks
 nicht muthlos. August that das seinige, und er-
 warb sich Bewunderung, aber das Glück that nicht
 das seinige, gleichwohl erhielt sich August, bis die
 günstigere Folge der Zeit ihm neues Glück gab. Der
 Mensch war in ihm eben so liebenswürdig als der
 König. Zärtlich, seinen Pflichten getreu, mitleidig
 gegen jede Unglückliche erwarb er sich allgemeine Lie-
 be, er liebte die Ergötzlichkeiten, wie man in seinem
 Leben gesehen hat, nicht aus Eitelkeit, sondern aus
 Geschmack. Sein Hof war, nach dem französischen,
 der prächtigste in Europa, und gegen das Ende sei-
 nes Lebens war er es allein ohne Miteifer. August
 liebte auch die Liebe, und man mußte dabei seine
 Wahl, und seinen Glanz bewundern. Unter den
 vielen sächsischen Fürsten, welche sich den Ruhm und
 die Verehrung der Nachwelt erworben haben, war
 August derjenige, welcher die Hoheit seines Hauses
 auf den höchsten Gipfel brachte. Er erhielt den Zu-
 namen des Großen, und wenn erhabene Eigen-
 schaften diesen Namen verdienen, so verdient ihn
 gewiß August der Zweyte.
